

Der Schritt in die Freiheit muss gut geplant werden

Der gemeinnützige Verein

Es ist früher Abend an einem Herbsttag Anfang Oktober, schon gegen 18.00 Uhr wird es jetzt dämmerig. Der vergangene Sommer ist nur noch eine trockene, warme Erinnerung nach Sonne auf der Haut, und in der Luft liegt der träge Geruch nach aufsteigendem Nebel und feuchtem Laub. Doch es ist nicht Bedauern, das den kommenden Herbst begleitet, sondern die wohlige Erwartung der gemütlichen Zeit. Für diesen Zauber, der dem Umschwung der Jahreszeiten innewohnt, hat eine kleine Gruppe von Schülern heute keine Augen. Sie rennen geschäftig im Gemeinschaftshaus des Freiburger Stadtviertels für reiche Ökos, Vauban, herum, um die letzten Vorbereitungen für die anstehende Mitgliederversammlung zu treffen. Sie haben noch keinen eigenen Lernraum, doch die Übergabe des Vereins von der alten auf die neue Gruppe muss möglichst bald stattfinden, daher wurde die Mitgliederversammlung in diesen schönen, holzverkleideten Raum gelegt. Die vier Tische wurden zusammengeschoben, sodass sie eine große Runde bilden. Die Gäste trudeln nach und nach ein, jeder wird freudig begrüßt und umarmt, und es wird das ein oder andere persönliche Wort gewechselt. Mit leichter Verspätung eröffne ich als stellvertretender Vorstand die Versammlung: „Guten Abend liebe Mitglieder des Vereins methodos! Herzlich willkommen und vielen Dank, dass ihr da seid! Hiermit stelle ich fest, dass die Mitgliederversammlung ordnungsgemäß einberufen wurde. Zehn von siebzehn aktiven Mitgliedern sind anwesend. Damit ist die Mitgliederversammlung beschlussfähig.“ Ich bin noch etwas unsicher in meiner Rolle als Versammlungsleiterin und schaue meine Mitschüler fragend an. Woran muss ich noch denken? Wer das Protokoll schreibt muss noch festgelegt werden. „Die Tagesordnung des heutigen Abends sieht folgendermaßen aus: Aufnahme neuer Mitglieder; Kassenabschluss; Entlastung des Vorstandes; Vorstands-Neuwahlen; Satzungsänderungen; Dringlichkeitsanträge. Hat jemand etwas einzuwenden?“ Es sind hauptsächlich Formalien, die hier diskutiert und beschlossen werden. Nicht spannend aber notwendig, da unsere selbst organisierte Schule sich ja den rechtlichen Rahmen eines gemeinnützigen Vereins gegeben hat.

Die Mitgliederversammlung ist die erste große Herausforderung für jede neue methodos-Gruppe. Ihre korrekte Durchführung ist wichtig und das bedeutet erst einmal gute Vorbereitung: Zwei Wochen im Voraus werden alle Mitglieder ordnungsgemäß und in geeigneter Form eingeladen. Der Kassenabschluss muss gemacht werden: Alle Ein- und Ausgaben des Vorjahres (von denen die neuen Schüler teilweise wenig wissen) müssen nachvollziehbar, mit Belegen versehen, aufgelistet und dann von einer unabhängigen Instanz geprüft werden. Das ist, je nach dem, wie übersichtlich die Finanzverwaltung im vorherigen Jahr geführt wurde, nicht immer leicht. Jaska, die diese Aufgabe im Herbst 2010 übernommen hatte, war nicht mehr von ihrem Taschenrechner loszubekommen. Sie rechnete hin und her und versuchte verzweifelt zu verstehen, wie die Zahlen zustande gekommen waren. Leider war das Erbe des Vorjahres kein leichtes. Die gewissenhafte Jaska hatte sich auch mit ihrer Vorgängerin getroffen, um ihren Aufgabenbereich besser verstehen und erfüllen zu können. Nach stundenlangem Rechnen – zum Glück einer Stärke Jaskas – konnte eine plausible Erklärung festgehalten werden, die auch unserem Kassenprüfer einleuchtete. Dann muss die Satzung genau unter die Lupe genommen und überprüft werden, ob sie Änderungen bedarf. Und es ist bis jetzt noch keine Mitgliederversammlung vergangen, in der wir die Satzung nicht überarbeitet hätten.

„Sie (die Mitgliederversammlung) ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der aktiven Mitglieder anwesend ist und alle Mitglieder ordnungsgemäß eingeladen wurden“, steht zum

Beispiel darin. Das scheint auf den ersten Blick nicht problematisch zu sein. Da jährlich alle neuen Schüler als aktive Mitglieder in den Verein aufgenommen werden und es nach Ablauf ihrer methodos-Zeit bleiben, bereitete uns diese Klausel jedoch Schwierigkeiten. Nach ihrem Abi haben die wenigsten noch methodos im Kopf, sondern ganz andere Pläne: Ausland, Studium, freiwilliges soziales Jahr und so weiter. Die wenigsten ehemaligen Schüler kommen noch zu den Mitgliederversammlungen, die ohnehin nur ein Abhaken von formellen Notwendigkeiten sind. Die Zahl der aktiven Mitglieder vermehrt sich also mit jedem Jahr, es kommen aber nicht alle zur Mitgliederversammlung. Deshalb hatten wir 2010 große Probleme mit der Beschlussfähigkeit der Versammlung, denn wir schafften es nur knapp, die Hälfte der aktiven Mitglieder zusammenzutrommeln. Wir führten eine Klausel ein, die besagt, dass die aktive Mitgliedschaft automatisch zum Ende des Geschäftsjahres endet – ausgenommen sind Vorstandsmitglieder, die vor der Entlassung von der Mitgliederversammlung entlastet werden müssen – und die aktive Mitgliedschaft muss wieder neu beantragt werden. Solche Veränderungen müssen rechtskonform formuliert werden.

Um sicherzugehen, dass das Finanzamt mit der Änderung der Satzung einverstanden ist, können wir die Vorschläge vor der Mitgliederversammlung an die für uns zuständige Dame schicken, um sie überprüfen zu lassen. Sie hatte uns dieses Angebot nach drei Jahren gemacht, da sie an uns schier verzweifelte: „Kein Verein bereitet mir solche Schwierigkeiten wie Ihrer!“, warf sie mir bei einem Telefongespräch genervt an den Kopf.

Zum Ende jedes Schuljahres gehen die Schüler und der Vorstand, die sich gerade in das Vereinsrecht eingearbeitet und sich darin orientiert haben und neue, unerfahrene Schüler übernehmen die Organisation. Dadurch werden auf der einen Seite viele Fehler wiederholt, die anders hätten vermieden werden können. Aber auf der anderen Seite ist es für jeden Schüler wichtig, bestimmte Erfahrungen selbst zu machen. Und gerade an der Erfahrung, von heute auf morgen mit der Organisation und Verantwortung für einen Verein konfrontiert zu sein, wächst jeder Schüler enorm. Das ist uns viel wert, auch wenn manche Beamte wenig Verständnis dafür aufbringen können.

Ist auch ein geeigneter Raum für die Mitgliederversammlung organisiert, kann sie stattfinden. Geleitet wird sie vom Vorstand oder einer von ihm dazu befugten Person, protokolliert vom Schriftführer. Wichtig ist auch, dass die Gäste die Anwesenheitsliste unterschreiben.

Nach der Mitgliederversammlung beginnt ein Lauf von Amt zu Amt. Die vier vertretungsberechtigten Vorstandsmitglieder müssen beim Finanzamt erscheinen, um ihre Unterschriften beglaubigen zu lassen. Außerdem werden beim Finanzamt die Satzungsänderungen sowie das Protokoll der Mitgliederversammlung bestätigt. Anschließend werden Beglaubigungen und Bestätigungen samt Protokoll und geänderter Satzung zum Registergericht gebracht.

Wenn alles einwandfrei war, bleibt uns die Gemeinnützigkeit, und mit ihr Steuererleichterungen, erhalten. Manchmal ist das auch mit scheinbar unüberbrückbaren Schwierigkeiten verbunden. Nicht nur die Behörden haben ihre Probleme mit uns, auch wir haben mitunter unsere liebe Not mit ihnen. Im Winter 2010, als unsere vorläufige Gemeinnützigkeit, die uns für drei Jahre zugestanden worden war, ablief, mussten wir die endgültige Gemeinnützigkeit beantragen. Wir reichten den Antrag beim Registergericht ein – und wurden belehrt, dass man dort vorher die gültige Gemeinnützigkeitsbescheinigung vom Finanzamt bräuchte. Also beantragten wir diese beim Finanzamt. Aber das Finanzamt, so wurde uns gesagt, bräuchte vorher die Bestätigung des Registergerichts.

Da standen wir dann zwischen den beiden Ämtern, von beiden brauchten wir eine Bestätigung. Aber beide wollten uns ihre Bestätigung erst ausstellen, wenn vorher die des anderen Amtes vorläge. Ein scheinbar unlösbares Dilemma, sozusagen eine „kafkaeske“ Situation. Sehr schön, wie wir hier in der Praxis Bezüge zu unserer Abitur-Deutsch-Lektüre „Der Proceß“ von Franz Kafka herstellen konnten. Wir konnten dessen Verzweigung an den undurchsichtigen Entscheidungs-Strukturen im Gericht am eigenen Leibe erfahren. Letztendlich erbarmte sich aber das Registergericht unser und stellte die Bestätigung zuerst aus.

Einige Bereiche unserer Arbeit hängen von der Anerkennung unserer Gemeinnützigkeit ab: Die

Spenden, die wir empfangen, sind für den Spender steuerlich absetzbar, wir können ihm eine Zuwendungsbestätigung ausstellen. Und auch wir müssen für das empfangene Geld keine Steuern zahlen.

Unsere Lehrer beschäftigen wir auf „Übungsleiter-Pauschale-Basis“, sie rechnen also die einzelnen Stunden über uns ab, ohne dass wir Sozialabgaben und sie Steuern zahlen müssen.

Allerdings darf der Betrag, den jeder Lehrer verdient, 2.100 Euro im Jahr nicht übersteigen. Alles, was darüber hinausgeht, muss in die Steuererklärung und mit Renten- und Sozialversicherung geklärt werden. Trotz der „Übungsleiter-Pauschale“ brauchen wir für einige Lehrer Anstellungsverträge. Mir haben sich die Umstände, unter denen das notwendig ist, nie erschlossen, und auch Jaska, die sich lange damit auseinandergesetzt hat, hat keine hundertprozentig schlüssige Antwort gefunden. Diese Anstellungs- und Steuerbestimmungen sind eine Wissenschaft für sich, und es ist unmöglich, sich das nötige Wissen innerhalb ein, höchstens zwei Jahren neben der Abiturvorbereitung anzueignen. Es ist ein hoch spannendes Gebiet, doch Jaska sagt dazu im Nachhinein: „Mein Aufgabengebiet würde ich nicht noch mal übernehmen. Je nach dem, welchen Anspruch man da hat, muss man so viel Fachwissen haben, oder Kontakte. Ich weiß gar nicht, ob das, was mir da alles von Ramona und Elena, die im vorherigen Jahr für die Finanzen zuständig waren, erzählt wurde, überhaupt wichtig war. Das mit der Rentenkasse, der Altersvorsorge usw. Alles war so schwammig und teilweise widersprüchlich. Am Anfang hatte ich vor, das alles auf Vordermann zu bringen, aber es hat mich überfordert und am Ende hab ich's gelassen. Es hat sich ja in unserem Jahr auch niemand beschwert.“

Die aktuelle methodos-Gruppe hat das Glück, dass einer der Väter Rechtsanwalt ist und sie in vielen Bereichen beraten kann. Er hat den Schülern vor allem beim Aufstellen eines Schülervertrags viel geholfen. Denn auch das ist wichtig: Dass es eine rechtlich bindende Vereinbarung unter den Schülern gibt. Es wird darin festgeschrieben, welche Angebote des Vereins der Einzelne nutzen darf, welche Rechte er innerhalb des Vereins hat, zum Beispiel Mitbestimmung, aber auch welche Pflichten: Vor allem, sich nach bestem Können um Spenden zu bemühen und, falls am Ende des Schuljahres Restschulden entstanden sein sollten, diese anteilig abzubezahlen. Zu welchem Anteil und bis zu welchem Zeitpunkt solche eventuellen Schulden bezahlt werden müssen, wird in einem gesonderten Vertrag der Schüler untereinander festgehalten.

Während des Schuljahres gibt es für den gemeinnützigen Verein meist wenig zu tun. Ab und zu sind Briefe von Finanzamt oder Registergericht im Postfach – die dann meistens zu Panik führen. So hatten sich etwa die Rechtsbestimmungen für gemeinnützige Vereine geändert und wir hatten nicht rechtzeitig darauf reagiert. Oder ein früherer Brief des Finanzamtes mit der Bitte auf Änderung der Satzung ist untergegangen, woraufhin Monate später mit der Aberkennung der Gemeinnützigkeit gedroht wird. Solche Szenarien treten besonders gerne dann ein, wenn gerade eine Großspende zugesagt wurde und die Gemeinnützigkeit der Spendenbescheinigung wegen dringend benötigt wird.

Ein anderes Mal wurde die Forderung nach Nachzahlungen an die Sozialversicherung in Höhe von mehreren Tausend Euro an uns gestellt. Das wiederum passierte zu einem Zeitpunkt, an dem auf unserem Konto eine Flaute herrschte.

Dann gibt es eine Krisensitzung in einem Kreis von betretenen Gesichtern. Die düsteren Gedanken gehen teilweise so weit, dass vom schlimmsten Fall ausgegangen wird: Wir können unsere Lehrer nicht mehr bezahlen und werden uns die letzten Wochen bis zum Abitur ohne sie vorbereiten müssen. Der Verein wird sich auflösen, unsere war die letzte methodos-Gruppe.

Aber meistens lässt sich die Angst nach ein, zwei Telefonaten mit den zuständigen Ämtern auflösen. Entweder, wie im Fall mit der Sozialversicherung, lag eine Verwechslung vor oder es wird uns, zum Beispiel für Satzungsänderungen, eine lange Frist gewährt, sodass wir in Ruhe eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen können.

Bis jetzt konnten wir uns letztendlich immer gut den Weg durch den Wald, ja manchmal fast Dschungel, der Bürokratie, rechtlichen Bestimmungen und Vorschriften bahnen. Wie oben erwähnt, nähern wir uns einer guten Satzung, aber auch guter Vereinsführung nur langsam an. Jede Gruppe profitiert ein bisschen von der Arbeit ihrer Vorgänger, lernt etwas mehr dazu. Aber dieses Gebiet

bleibt weiterhin eine Herausforderung und damit Lernfeld für jede methodos-Gruppe. „Learning by doing“ bleibt hier die Maxime.

Gruppeninterne Organisationsrunden

„Leute, noch ganz kurz: wir müssen noch ein paar Aufgaben verteilen!“, ruft Doro („die aus Bayern“, wie sie von den anderen immer vorgestellt wird) in die schon unruhig werdende Runde. Die 19-Jährige mit den kurzen blonden Haaren ist von Erlangen nach Freiburg gezogen, um bei methodos ihr Abitur machen zu können. Die „Orgarunde“ ist schon fast beendet, aber ihr ist noch etwas eingefallen. „Wer schreibt den Brief für Kerstin Andreae? Und wer macht die Referenzen-Liste?“ Kerstin Andreae ist Abgeordnete der Partei „Bündnis 90/die Grünen“ aus Freiburg und interessiert sich für methodos. So prominentes Interesse darf sich die Gruppe natürlich nicht entgehen lassen. Sie wollen Frau Andreae zu einem Gespräch einladen. „Den Brief hab ich ja schon mal geschrieben“, meint Eva, „aber er müsste noch verbessert werden“. „Achso ... Artie, mach mal bitte kurz die Kopfhörer raus! Könntest du das machen? Du verbesserst voll gut!“ „Ja, ich kann's machen. Eva, schickst du ihn mir als Mail?“ Dann fällt Florian auch noch ein, dass die Website-Texte nicht überarbeitet wurden. Aber das muss jetzt bis morgen warten, denn gleich kommt Matthew, der Englischlehrer.

Die methodos-Gruppe räumt sich einen bis drei feste Termine die Woche ein, in welchen besprochen wird, was es zu tun gibt, wer was übernimmt und was schon erledigt wurde. Aber manchmal ist auch spontan etwas wichtig und muss geklärt werden. Dann wird schon mal eine Pause dafür geopfert. Die Verteilung, Ausführung und Koordination der verschiedenen organisatorischen Aufgaben und Aufgabenbereiche nimmt bei methodos viel Raum ein und hat als eigenständiges Lernfeld einen hohen Stellenwert.

Die Organisation unserer kleinen „Schule“ lässt sich grob aufgliedern in folgende Bereiche: das Rechtliche, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzierung, Finanzverwaltung und die Koordination dieser Bereiche. Damit nicht jeder für alles verantwortlich ist und letztendlich die Zuständigkeiten nur hin und hergeschoben werden, haben wir beschlossen, diese Aufgabenbereiche auf die Schüler aufzuteilen.

Am Anfang des Schuljahres wird daher in ausführlichen Gesprächen besprochen, wer sich vorstellen kann welchen Aufgabenbereich zu übernehmen. So gibt es dann, je nach Gruppengröße, ein bis zwei Kassenwarte, Fundraiser (also diejenigen, die sich um Spenden kümmern), Koordinatoren, Zuständige für die Öffentlichkeitsarbeit und was der Gruppe noch an Aufgabenbereichen einfällt und als wichtig erscheint. Eine Weile lang gab es zum Beispiel auch einen Zuständigen für die Materialbeschaffung und -verwaltung. Bei kleinen Gruppen kann es auch mal vorkommen, dass jemand zwei Aufgaben parallel übernimmt. Ganz gerecht kann man die Aufgabenbereiche allerdings nicht aufteilen. Die Verantwortlichen für Fundraising und Finanzverwaltung haben zum Beispiel das ganze Jahr über alle Hände voll auf einem risikoreichen Gebiet zu tun, von dem das ganze Projekt abhängen kann. Andere, wie die Zuständigen für das Rechtliche, haben ihre Haupteinsatzzeit im Zusammenhang mit der Mitgliederversammlung, ansonsten eher sporadisch, zum Beispiel beim Aufsetzen von Lehrerverträgen. Daher sind die Grenzen zwischen den Zuständigkeitsbereichen auch fließend, man greift sich gegenseitig unter die Arme, wenn es für eine Person zu viel wird. Auch um eine eventuelle Überforderung zu erkennen und ihr vorzubeugen wird in den gruppeninternen Organisationsrunden alles zusammengetragen. Was es zu tun gibt, auf welchem Stand die Einzelnen in ihrem Bereich sind, was erledigt wurde und was dabei herauskam. Die Leitung und Strukturierung dieser „Orgarunden“, wie wir sie abkürzend nennen, ist Aufgabe des Koordinators, dessen Rolle auch ich zwei Jahre lang innehatte. Es ist eine spannende, aber keineswegs einfache Aufgabe, den Überblick zu behalten, nichts aus den Augen zu verlieren oder zu übersehen. In diese Rolle bin ich langsam reingewachsen.

In meist lustiger, lockerer Atmosphäre ging ich jedes Mal wieder die To-do-Listen durch und protokollierte die Gespräche. Wurde das Spendenanfrageschreiben an die GLS-Stiftung

überarbeitet? Nein? Warum nicht? Brauchst du Hilfe von jemandem? Das wäre dringend, dass das jetzt gemacht wird! Bis nächsten Montag ist es draußen, ja?

Es geht nicht darum, irgendjemanden bloßzustellen, sondern die Dinge wieder ins Gedächtnis zu rufen, eventuelle Schwierigkeiten aufzudecken und zu motivieren. Ausgeführt werden die Aufgaben aber meist außerhalb der „Orgarunden“. Nur die Planung für Veranstaltungen, wie etwa den jährlich stattfindenden Tag der offenen Tür oder auch die Abiturabschlussfeier, findet oft gemeinsam in der Runde statt. Im Brainstorming tragen wir dann zusammen, wie die Veranstaltung aussehen könnte. Wen wollen wir erreichen? Was wollen wir übermitteln? Was lief das letzte Mal gut, und was schlecht? Was wollen wir übernehmen und was anders machen?

Bei der Planung für den Tag der offenen Tür im Winter 2011 war der wichtigste Aspekt die Werbung neuer Mitschüler. Dieses Schuljahr war nur eine neue Schülerin dazugekommen und wenn wir wollten, dass das Projekt weiter besteht, mussten wir kräftig die Werbetrommel rühren. Wir lagen auf den quietschorangen Sofas in unserem Lernraum und überlegten, wie wir den Tag der offenen Tür für Schüler attraktiv gestalten könnten. „Letztes Jahr war der TdoT (Abkürzung für Tag der offenen Tür) zwar echt interessant, aber er hat einfach nur Fachleute angesprochen“, stellte ich fest. Wir hatten Reformpädagogen aus unterschiedlichen alternativen Schulen und Bildungsprojekten zu einem gemeinsamen Gespräch eingeladen. „Und auch die Präsentation von methodos ist dabei zu kurz gekommen“, fügt Florian hinzu. Das wollten wir jetzt anders machen. Aber wie? Mein Blick fiel auf das „Move it!“-Plakat an der Tür, einer Veranstaltung im Haus der Jugend, in dem auch wir untergebracht sind, zum Thema aktive Beteiligung von Jugendlichen. Dort waren groß ein Kickerturnier sowie einige Bands angekündigt. „Ja! Das machen wir! Wir machen abends ein Konzert mit zwei, drei Bands. Und das Kickerturnier ist auch eine super Idee!“ „Wir könnten zwei Blöcke machen: Nachmittags stellen wir methodos vor, mit ein paar Vorträgen und viel Zeit für Fragen und Gespräche, und abends machen wir dann ein Konzert. Einen Tischkicker können wir ja auch einfach hinstellen“, fasst Eva die Gedanken zusammen. „Ja, das klingt super. Und wir könnten vor dem Konzert auch noch ein paar Workshops oder so machen! Zum Beispiel einen Theaterworkshop. Ein Freund von mir ist Theaterpädagoge und würde da bestimmt was machen“, fällt mir dazu noch ein. Im Gegensatz zu Jaska und Eva ist Florian davon wenig begeistert: „Nee, da mach ich nicht mit. Was hat denn ein Theaterworkshop auf unserem Tag der offenen Tür verloren?“ So wird noch eine ganze Weile hin und her diskutiert, bis wir ein wirklich passables Programm auf die Beine gestellt haben. Darin hat auch der Theaterworkshop seinen Platz, gleichzeitig mit einem Kickerturnier, damit diejenigen, die keine Lust auf Theater haben, eine Alternative angeboten bekommen. Als Tüpfelchen auf dem I wollen wir noch bei einem Club anfragen, ob unsere Gäste nach dem Konzert, das nur bis 24.00 Uhr gehen darf, da wir es in den Räumen des Hauses der Jugend machen wollen, an diesem Abend freien Eintritt bekommen. Im Gegenzug würde er natürlich in unserer Werbung erwähnt. Nach der gemeinsamen Planungsphase geht jeder für sich an die Umsetzung seiner Aufgaben. Die Räumlichkeiten müssen organisiert, Bands angefragt und es muss kräftig Werbung gemacht werden. Außerdem müssen die Vorträge vorbereitet und ein Buffet organisiert werden.

Der große Tag war dann ein voller Erfolg: Über 100 Leute besuchten uns am Nachmittag, wir führten viele spannende Gespräche. Am Abend waren um die 40 Zuschauer da, die den beiden Bands zujubelten, die wir für diesen Abend gewinnen konnten. Nur in die Studentendisco, die bereit gewesen war, unsere Gäste umsonst einzulassen, schaffte es niemand mehr. Der Tag war so voll und intensiv gewesen, dass wir uns alle auf unsere Betten freuten.

In der Woche nach dem Tag der offenen Tür war unsere Gruppe gewachsen: zwei Schüler hatten sich entschlossen, sofort eine Probewoche bei uns zu machen. Marie, eine von beiden, blieb gleich da. Das Ziel hatten wir mit unserer Veranstaltung also erreicht: neue Schüler zu werben.

Damit die kleinen, zum Beispiel der Tag der offenen Tür, sowie die großen Projekte, etwa die ganze Schule zu organisieren, erfolgreich sind, kann man einige Kniffe und Techniken anwenden. Eine strukturierte Koordination erspart Enttäuschungen. Aber bei methodos bekommen die neuen Schüler keine Einführung in die Organisation, für eine ausführliche Übergabe des Vereins von den erfahrenen Abiturienten blieb bis jetzt nie genug Zeit. Es gibt in Freiburg allerdings ein breites

Angebot an Workshops und Fortbildungen für ehrenamtlich Tätige. Wir entschlossen uns, dieses zu nutzen, um von vorhandenem Wissen zu profitieren und unseren Verein erfolgreicher führen zu können. So nahm ich als Koordinatorin an einem Workshop für erfolgreiches Projektmanagement teil. Einige der dort gelernten Techniken wandte ich von da an regelmäßig bei methodos an und sie waren mir eine große Hilfe. Um im Eifer des Alltags-Gefechts nicht aus den Augen zu verlieren, was wir am Ende des Jahres grundsätzlich erreicht haben wollten und um ein langfristiges Ziel vor Augen zu haben, stellte ich eine bunte Grafik auf: Ein Zeitstrang, an dessen Ende (dem Beginn der Sommerferien) alle großen Ziele standen, die wir uns vorgenommen hatten. 15.000 Euro Spenden, mindestens sieben neue Schüler, mindestens fünf Zeitungsartikel und einen Radiobeitrag, „wasserdichte“ Lehrerverträge. Auf den Zeitstrang verteilt wurden die Zwischenschritte und Ereignisse wie der Tag der offenen Tür. Außerdem trug ich die Zeiten ein, in denen wir, durch das Abitur bedingt, nur wenig Zeit für Organisatorisches aufbringen könnten. Mittels dieser Grafik war es uns immer möglich, unseren aktuellen Organisations-Stand zu beurteilen. Schreckensmomente ersparte uns auch diese Technik natürlich nicht, aber sie führte dazu, dass wir am Ende unseres Schuljahres die meisten unserer Ziele weit übertrafen.

Nicht immer wurde bei methodos die Aufgabe der Organisationskoordination ausschließlich von Schülern ausgeführt. Jede methodos-Gruppe hat die Verteilung der organisatorischen Aufgaben etwas anders gehandhabt. Die Organisation im ersten methodos-Jahr hebt sich am deutlichsten von den folgenden Jahren ab.

Die Gründung des Vereins und die Bekanntmachung des Projekts durch die Medien hat teilweise erfahrene Hilfe benötigt. Das hat sich gut mit dem Interesse von Eltern und Außenstehenden an dem Projekt ergänzt. Viele Eltern halfen tatkräftig mit und brachten sich und ihre Fähigkeiten in die Organisation ein. So hat zum Beispiel Simeons Mutter viel bei der Finanzverwaltung und dem Fundraising mitgeholfen, denn sie kennt sich mit der Finanzierung von Projekten aus.

Auch Elena, die ihr Abitur bei der Gründung von methodos gerade abgeschlossen hatte, unterstützte die Gruppe überall da, wo Hilfe nötig war. Ihre eigentliche Rolle war die der Supervisorin, also der Leitung von Reflexions- und Gruppengesprächen. Aber zusätzlich war sie das „Mädchen für alles“ und übernahm, vor allem während der Prüfungszeit, viele Bereiche der Organisation.

Die Unterstützung durch Eltern aber auch durch andere Interessierte war nur zu Beginn so intensiv. Die vier Schüler, die methodos nach dem ersten Jahr, als die Euphorie der Medien abebbte, dennoch weiter am Leben erhielten, konnten den Verein methodos übernehmen, mussten aber ansonsten fast bei Null anfangen. „Meine Hauptmotivation zu methodos zu wechseln war, dass ich so ein Projekt einfach nicht sterben lassen darf!“, betont Bernhard, der im zweiten Jahr zu methodos stieß, immer wieder gerne. Dieser Kampfwille war notwendig, um die Vorhersage einiger Medien, methodos sei eine „Eintagsfliege“, nicht wahr werden zu lassen. Denn die Abiturienten der Gründergruppe waren bald in alle Winde verstreut - und mit ihnen die Erfahrungen, wie die Idee von der eigenen Schule erfolgreich umgesetzt werden kann.

Zum großen Glück für die vier Nachfolger entschied sich Elena, das Projekt weiterhin zu begleiten. Mit ihr blieb methodos jemand erhalten, der ein Jahr lang Erfahrungen in allen organisatorischen Bereichen gesammelt hatte. Dass sie jetzt der neuen Gruppe zur Seite stand, war eine große Erleichterung. Sie mussten sich nicht in alle Bereiche neu einarbeiten: Eine Satzung gab es bereits, den Verein auch, und auch viele Lehrer aus dem Vorjahr beschlossen, weiterhin bei methodos zu unterrichten.

Die starke Rolle Elenas in der Organisation des Vereins führte im dritten methodos-Jahr allerdings zu Reibungen, nicht alle neuen Schüler waren mit ihrer Rolle einverstanden, mit der Verantwortung, die sie übernahm. Das führte zu einem Ende der Zusammenarbeit zwischen methodos und Elena, was bedeutete, dass wir nun komplett auf uns allein gestellt waren. Ein Lehrer prophezeite uns, wir würden während der Abiturprüfungen verzweifeln und die Organisation niemals alleine, ohne Hilfe von außen, gebacken bekommen. Umso größer war unser Ansporn, das Projekt erfolgreich zu managen. Und wie oben erwähnt, wurde das Schuljahr 2010/2011 organisatorisch ein großer Erfolg: ein erfolgreicher Tag der offenen Tür, 12 neue Schüler - eigentlich sogar 18 neue Schüler, aber einigen musste abgesagt werden - 3.000 Euro überschüssige Spenden, die dem nächsten Jahr zugute

kommen würden, und dazu etwa zehn Zeitungsartikel und drei Radiobeiträge. Rückblickend sagte Jaska über dieses Schuljahr: „Das ganze letzte Jahr war ein Highlight: Die ganzen tollen Zeitungsartikel. Das Buch, das wir planen. Der Tag der offenen Tür war genial. Dass jetzt so viele neue Schüler da sind. Daran sieht man am Besten, wie gelungen das letzte Jahr war. Und natürlich, dass ich das Abitur bestanden habe.“

In unserer kleinen Fünfergruppe war es leicht, dass wir alle gemeinsam den Überblick über die Organisation hatten. Das wurde im nächsten Schuljahr ganz anders. In der 13-köpfigen Gruppe wurden die Zuständigkeitsbereiche strikter aufgeteilt. Die Spezialisierung der Einzelnen führte dazu, dass der gemeinsame Überblick verloren ging und unangenehme Aufgaben, etwa Spender zu suchen, unter den Tisch fielen. Doch diese Herausforderung bremste den Erfolg von methodos nicht, vielmehr ging er ungebrochen von einem Jahr in das nächste über: Der erste Fernsehbeitrag seit Gründung des Projekts wurde gedreht, die Gruppe schaffte es, die Politik auf methodos aufmerksam zu machen, und auch der diesjährige Tag der offenen Tür war, mit dem Höhepunkt eines Vortrags des Philosophen Bertrand Stern, ein großer Erfolg. Das halbe Schuljahr hat diese Gruppe jetzt, wo ich dieses Buch schreibe, noch vor sich und es deutet alles darauf hin, dass sie noch einige Erfolge feiern werden. Die Bekanntheit von methodos nimmt, nachdem sie nach dem ersten Jahr eingebrochen war, wieder zu und es sind auch außerhalb Freiburg schon neue Gruppen im Begriff, eigene methodos-Projekte zu gründen.

Lernräume und Lehrer suchen

Morgens um 9.00 Uhr: Langsam füllt sich die Wohnküche mit Schülern. Es ist Mitte September, das Schuljahr hat schon angefangen. Aber diese Schüler haben noch kein Klassenzimmer gefunden. Also trifft man sich eben bei Sandro, einem der Schüler, zu Hause. Denn nur, weil es keinen Klassenraum gibt, den Unterricht zu schwänzen, kommt für methodos-Schüler nicht in Frage. Als alle eingetroffen sind, wird kurz besprochen, was es heute zu tun gibt. Die Raumsuche hat, kein Wunder, oberste Priorität. Obwohl das schon in sechs Monaten anstehende Abitur gefährlich nahe ist, werden die meisten der gemeinsam verbrachten Stunden noch der Organisation gewidmet. Wenn erst einmal die Basis für die eigene Schule geschaffen ist, kann man auch viel entspannter lernen und sich darauf konzentrieren. Der Vormittag wird also größtenteils am Telefon verbracht werden, am Nachmittag kommt eine Englischlehrerin für ein Vorstellungsgespräch. Nach der kurzen Besprechung widmet sich jeder seiner Aufgabe. Eva beginnt damit, eine Liste mit Nummern durch zu telefonieren, Jaska wendet sich der Kassenprüfung für die Mitgliederversammlung zu, Sandro sucht im Internet nach neuen Telefonnummern und ich durchforste das Anzeigenblatt aus der Region nach leerstehenden Räumen. „Guten Tag, mein Name ist Eva Wittkemper, ich bin vom freien Abiturprojekt methodos“, beginnt Eva jedes Telefonat professionell, „wir sind eine Schülergruppe, die sich ohne Schule auf das Abitur vorbereitet. Aber wir haben noch keinen Raum, in dem wir lernen können. Da wollte ich Sie fragen, ob Sie eine Möglichkeit hätten, uns einen Raum zu vermieten?“ Die Sekretärin der evangelischen Gemeinde am anderen Ende der Leitung scheint kurz nachzudenken. Doch nach einigen Rückfragen, zu Größe und Nutzungszeiten des Raumes muss sie uns leider enttäuschen: „Nein, tut mir leid, so etwas haben wir nicht frei.“ „Oh, schade! Aber vielen Dank für die Mühe!“, verabschiedet sich Eva höflich und wir bewundern sie dafür, dass sie jedes Mal wieder so ehrlich enttäuscht klingen kann.

Die Raumsuche ist keine leichte Sache. Für jeden normalen Schüler ist es eine Selbstverständlichkeit, dass er morgens die Schule und seinen Klassenraum betreten kann. Für uns geht dem jährlich viel Arbeit voraus. Über alle Kanäle versuchen wir uns in der Suche nach einem Raum: Über eigene Anzeigen in den örtlichen Zeitung, über das Durchtelefonieren der Raumangebote in den Anzeigenblättern, über Flyer, die wir an Laternen- und Ampelpfosten kleben,

über persönliche Kontakte, über Schulen, Kirchengemeinden, Makler, Jugendzentren, die Stadtverwaltung. Dabei kommen seitenlange Telefonlisten zusammen. Wir wechseln uns mit dem Telefonieren ab. Nachdem Eva 20 Nummern durchtelefoniert hat, bin ich dran. Ich beginne mit den Zeitungsanzeigen. „Guten Tag, mein Name ist Alia Ciobanu“, fange ich an. Und werde in einem unverständlichen Kauderwelsch zurückgegrüßt. Verunsichert frage ich: „Sprechen Sie Deutsch?“ Der Rest der Gruppe, der gerade Pause macht und auf dem Sofa rumhängt, kugelt sich vor Lachen. Ich muss mich beherrschen, um ernst zu bleiben und mein Anliegen vorzubringen. „Sprechen Sie überhaupt Deutsch?“ Das wird der Brüller der Woche. Leider bleibe auch ich erfolglos. Unsere Ansprüche an einen Raum sind auch nicht niedrig: Er muss groß genug sein, also mindestens 40 Quadratmeter messen, eine Toilette und Fenster mit Tageslicht haben – eine ganze Weile haben wir in einem Raum ohne Fenster gelernt. Er war eigentlich als Übergangslösung gedacht, aber mangels Alternativen blieben wir dort mehrere Monate. Es ist nicht eben schön, den ganzen Tag nur Neonlicht zu sehen und von der Außenwelt nichts mitzubekommen. Außerdem sollte er relativ zentral und mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein, die Nutzung muss relativ flexibel möglich sein und vor allem darf er nicht zu viel kosten. An der Preisfrage scheiterte so manches Angebot. Unser Budget ist aber auf höchstens 350 Euro im Monat, inklusive Nebenkosten, begrenzt und damit sind wir auf die Großzügigkeit der Vermieter angewiesen. Einen marktüblichen Preis zu zahlen würde weit über unsere Möglichkeiten gehen. Nach wochen-, manchmal sogar monatelangem Suchen waren wir letztendlich aber immer erfolgreich: Einmal wurde es ein Nebenraum einer Bäckerei, dann ein Gemeindesaal, Räume in einem ausgedienten Schulgebäude oder ein Zimmer im Haus der Jugend.

Doch bis dahin verbrachten wir viele Unterrichtsstunden, Lernrunden und Lehrervorstellungsgespräche in Wohnzimmern oder Küchen. Viele Lehrer erinnern sich daran gerne zurück. Auch Maria, die an dem beschriebenen Tag zu einem Vorstellungsgespräch kam. Wir saßen in einer Runde um den hölzernen Küchentisch und unterhielten uns mit ihr. Wir erzählten ihr unsere Ideen, warum wir methodos machten, was es für uns bedeutet. Und wir fragten sie nach ihrer Lehrervergangenheit, nach Ideen, Methoden. „Mir werden diese ersten Stunden in der Küche mit Sicherheit in Erinnerung bleiben“, erzählt Maria rückblickend „Das hat so eine familiäre Situation geschaffen, die mich euch sehr nahe gebracht hat, persönlich näher gebracht“. Nach einigen Probestunden stellen wir sie ein.

Auch in der Lehrersuche haben wir unterschiedliche Methoden versucht, vor allem mit Zeitungsanzeigen und persönlichen Kontakten versuchten wir unser Glück. Doch die Zeitungsanzeigen haben sich nicht bewährt, darauf meldeten sich ausschließlich Nachhilfelehrer oder Lehrer, die des Geldes wegen bei uns anfragten. Zwar zahlen wir unseren Lehrern einen Stundenlohn, aber erstens sind 25 Euro die Stunde manchen nicht genug und zweitens erwarten wir auch einen gewissen Idealismus von unseren Lehrern, ein Interesse für methodos als Lernexperimentierfeld. Erfolgreich waren wir nur über persönliche Kontakte. Freunde oder ehemalige Kollegen unserer Lehrer oder Lehrer aus unserem Bekanntenkreis, die auch wieder welche kannten, die so ein Projekt interessieren könnte, passten oft besser zu uns. Ein wirkliches Problem stellte die Lehrersuche allerdings nie dar. Nur sehr selten hatten wir längere Zeit wegen Lehrermangels keinen Unterricht in einem Fach.

Die Suche nach Räumen und Lehrern sind organisatorische Aufgaben, die meist nur zu Beginn eines Schuljahres anfallen, in Einzelfällen auch unterm Jahr. Aber sie sind zeitlich begrenzt und nach erfolgreichem Finden abgeschlossen. Im Zusammenhang mit den Lehrern kommt aber auf die Schüler noch eine zusätzliche Aufgabe zu, die wöchentlich erfüllt werden will: die Koordination des Stundenplans. Die meisten Lehrer haben neben methodos auch andere Termine, wenige unterrichten sogar in Vollzeit an einem Gymnasium. Zu methodos kommt jeder zwischen zwei und vier Stunden die Woche, während Schwerpunktwochen in bestimmten Fächern manchmal auch öfter. Es ist dann an uns, die verschiedenen Termine der Lehrer zu beachten und zu koordinieren und einen sinnvollen Stundenplan zusammenzustellen. Zwar pendeln sich solche Termine mit der Zeit ganz gut ein, trotzdem ändert sich der Stundenplan meist wöchentlich. Immer gibt es Zusatztermine oder Besonderheiten, die beachtet werden müssen. Daher gibt es einen Zuständigen für den Stundenplan.

Am Freitag wird im Wochenrückblick besprochen, wie die nächste Woche aussehen wird und der Stundenplanzuständige nimmt auch die Wünsche der Schüler auf. Lange waren zum Beispiel nur die Lehrerstunden und Orgarunden in den Stundenplan eingetragen, die Eigenarbeits- und Gruppenarbeitszeiten wurden freigelassen. Doch da in diesen Zeiten oft weniger effektiv gelernt wurde und selten alle das gleiche Thema vorbereitet hatten beziehungsweise auf dem gleichen Stand waren, kam uns die Idee, auch die „Freiarbeitszeiten“ einzuteilen und bestimmten Fächern und Themen zuzuordnen. Lange hielten wir diesen strengen Plan allerdings nicht ein, schon bald sehnten wir uns wieder nach der Freiheit und Flexibilität, das zu lernen, was uns gerade Spaß machte, wo wir sowieso gerade dran waren oder was uns am Wichtigsten erschien. Solche und andere Wünsche arbeitet der Stundenplanzuständige in eine Tabelle ein und schickt sie über das Wochenende per E-Mail an die Gruppenmitglieder und oft auch an die Lehrer.

Den Kontakt zu den Lehrern zu halten ist Aufgabe aller. Damit niemand vergessen oder vernachlässigt wird, sind jeweils bestimmte Schüler für das Aufrechterhalten der Kommunikation mit bestimmten Lehrern zuständig. Leider hat das nicht immer einwandfrei geklappt, das ein oder andere Mal kam es vor, dass ein Lehrer vor verschlossener Tür stand. Das ist ärgerlich für alle Beteiligten. Aber solche Fehler sind wohl der Preis für den Anspruch der Schüler, neben der Abiturvorbereitung auch ihre eigene Schule zu organisieren. Und zum Glück lernen wir alle aus unseren Fehlern, diese haben also auch ihre Existenzberechtigung.

Fundraising/Finanzierung und Finanzverwaltung

„Das Ganze kostet natürlich auch Geld. Wie viel? Und wie finanziert ihr eure Schule?“, fragt der Radioreporter des Radio Dreyeckland, das schon einige Beiträge über methodos gesendet hat. Er stellt diese Frage jährlich und jedes Mal im gleichen Tonfall, worüber wir lachen mussten. Aber er hat Recht, es ist eine wichtige und zentrale Frage, mit der auch wir uns viel beschäftigen.

Tatsächlich hängt das ganze Projekt von der erfolgreichen Finanzierung ab.

Von staatlicher Seite erfahren wir keine Unterstützung. Um als Schule staatliche Gelder zu erhalten, muss man einige Auflagen erfüllen. Schon die Tatsache, dass wir ein gemeinnütziger Verein sind, steht dem im Weg. Wir müssten einen anderen rechtlichen Rahmen wählen: die Beantragung des Versuchsschulstatus. Werden in einem Probezeitraum von drei Jahren alle erforderlichen Auflagen erfüllt, erhält man anschließend einen gewissen Prozentsatz seiner Ausgaben erstattet. Oft haben wir die Frage diskutiert, ob wir den Versuchsschulstatus beantragen sollten. Letztendlich waren wir uns aber immer einig, dass wir die Auflagen, die damit verbunden sind, nicht erfüllen können und wollen. So müsste zum Beispiel jeder Schüler, der bei methodos sein Abitur machen will, einen Numerus Clausus von 3,0 vorweisen können. Wir aber möchten jedem, der es wirklich will, das Abitur ermöglichen, ungeachtet der bisherigen Schullaufbahn.

Dieser Idealismus kostet uns durchschnittlich 20.000 Euro im Jahr. Das ist die Summe unserer Ausgaben, wobei es da jährliche Schwankungen gibt, abhängig von der Schülerzahl und anderen Faktoren (zum Beispiel der Höhe der Raummiete). Zu Beginn des Jahres stellen wir einen detaillierten Finanzplan auf, um selbst einen Überblick zu bekommen, aber auch, um ihn potenziellen Spendern vorlegen zu können. Der Großteil der Ausgaben fließt in die Lehrerstunden. Bei durchschnittlich zwei Lehrerstunden pro Woche und Fach zahlen wir jedem Lehrer monatlich etwa 200 Euro. Bei acht Fächern beläuft sich das im Jahr, rechnet man die Ferien raus, auf circa 16.000 Euro. Hinzu kommt die Bezahlung des Supervisors, die bis zu 3.000 Euro im Jahr betragen kann.

Auch die Raummiete, die sich in einem Rahmen zwischen 1.500 und 3.000 Euro im Jahr bewegt, ist von Relevanz. Die restlichen Ausgaben gehen in die Lernmaterialien (circa 300 Euro im Jahr) und Öffentlichkeitsarbeit, also Flyer, Website und Veranstaltungen wie dem Tag der offenen Tür. Diese Ausgaben belaufen sich auf etwa 900 Euro. Rechnet man diese Zahlen zusammen, ergibt sich eine

Gesamtsumme von ca 22.000 Euro im Jahr.

Gedeckt werden diese Ausgaben zum Einen von Schülerbeiträgen und zum Anderen von Spenden. Wie hoch die Beiträge sind, die jeder Schüler, beziehungsweise dessen Eltern, zahlt, wird von jeder Gruppe neu besprochen und abgestimmt. Die Beiträge sind ein sicherer Sockel, auf den sich die jeweilige Gruppe stützen kann und durch den wenigstens minimale Ausgaben, wie Raummiete und einige Lehrerstunden, gedeckt werden können. Andererseits soll niemandem die Teilnahme an methodos des Geldes wegen verwehrt werden. Die erste Gruppe ließ daher die Höhe des Eigenbeitrags offen, jeder konnte freiwillig festlegen, wie viel er zahlen wollte oder konnte. Die Beiträge lagen zwischen 90 und 300 Euro im Monat, durchschnittlich kamen 170 Euro pro Person und Monat zusammen. Die folgenden drei Jahre waren 150 Euro monatlicher Beitrag pro Person der Richtwert für alle, von dem aber nach Absprache auch abgewichen werden konnte. So zahlten manche Eltern zum Beispiel nur 100 Euro monatlich, da mehr nicht möglich gewesen wäre. Die Gruppe, die dieses Schuljahr gemeinsam startete, wagte den mutigen Schritt und hob die festen Schülerbeiträge wieder auf. Nur auf freiwilliger Basis zahlen die Eltern der Schüler jetzt noch Beiträge und es gibt einige, die nichts zahlen. Es ist ihnen schlicht nicht möglich. Drei Schüler der 12-köpfigen Gruppe sind für methodos extra nach Freiburg gezogen und müssen sich ihren Lebensunterhalt, neben der Vorbereitung auf das Abitur und der Organisation des Projektes, selbst erarbeiten.

Der zweite, größere Teil unserer Ausgaben wird von Spendern getragen. Selbst mit festen Schülerbeiträgen muss über die Hälfte der Ausgaben von Spendern getragen werden. Leider kommen diese Spender nicht einfach auf uns zu und bieten uns ihr Geld von sich aus an, sondern wir müssen viel Zeit und Energie in das Fundraising stecken.

Es ist eine sehr brotlose, in meinen Augen die unangenehmste, aber mit die wichtigste Aufgabe. Die Erfolgsquote ist sehr niedrig, man braucht einen langen Atem und Hartnäckigkeit. Deshalb beschlossen wir Mitte des Schuljahres 2009/10, dass das Fundraising die Aufgabe aller ist und nicht die von ein oder zwei Zuständigen. Jeder ist dazu verpflichtet, nach bestem Bemühen Spenden einzutreiben. Um unser Fundraising professioneller zu gestalten und methodisch zu optimieren, besuchten wir zu dritt einen Workshop zum Thema „erfolgreiches Fundraising für Vereine“ für ehrenamtlich Tätige, der vom „Treffpunkt Freiburg“ angeboten wurde. Dabei konnten wir einiges lernen was die richtige Präsentation unseres Vereins angeht und wie man ein Spendenanfrage-Schreiben so gestaltet, dass es nicht ungelesen im Papierkorb landet. Wichtig ist, das hatten wir auch von unseren Vorgängern gelernt, dass sich der Brief an den Adressaten persönlich wendet. Das verlangt, dass man sich im Vorfeld über die Ziele und Schwerpunkte der jeweiligen Stiftung oder Firma informiert und diese Informationen in die Anfrage einarbeitet. Der Adressat sollte merken, dass man sich mit ihm auseinandergesetzt hat und gezielt dort anfragt. Wenn er einen Brief erhält, in den nur der Name eingefügt wurde, der Rest aber auch an 50 andere potenzielle Spender geschickt wurde, sinken die Chancen, dass er sich ernsthaft damit auseinandersetzen wird. Doch jeden dieser 50 oder mehr potenziellen Spender mit einem individuellen Brief um Spenden zu bitten, kostet viel Zeit. Ein weiterer wichtiger Punkt für das Schreiben ist, dass es nicht zu lang sein darf. Es muss knackig formuliert werden, die Impulse und Relevanz für Gesellschaft und Politik sowie die Zukunftsaussichten unseres Projektes aufzeigen. Jeder neue methodos-Jahrgang widmet sich vor Beginn der inhaltlichen Arbeit der Sicherung der organisatorischen Grundlage des Projektes. Dazu gehört eben auch das Fundraising. In den ersten Wochen nach den Sommerferien wird ein Spendenanfrage-Schreiben nach dem anderen aufgesetzt und abgeschickt. Um die Erfolgchancen zu steigern, sollte man einige Tage, nachdem das Schreiben bei dem potenziellen Spender eingegangen ist, dort anrufen, sich erkundigen, ob der Brief angekommen ist, eventuell noch ein bisschen vom Projekt erzählen. Das verhindert, dass der Brief auf dem Schreibtisch in Vergessenheit gerät und, selbst wenn er gelesen wurde, irgendwann im Papierkorb landet.

„Wir haben bei *Ritter Sport*, dem Schokoladenhersteller, angerufen - obwohl wir wussten, dass wir von denen sowieso nichts bekommen würden. Nur um mal auszuprobieren, was man so sagt, wenn man Geld von ihnen will“, erzählt Bernhard, der mit der zweiten Gruppe übte, wichtige

Telefongespräche zu führen. „Und wie man methodos vertritt. Das waren teilweise echt lustige Gespräche, da saßen wir dann alle hinter dem Telefon und haben uns halb kringelig gelacht. Wenn die zum Beispiel einfach nicht verstanden haben, was methodos sein soll und was wir von ihnen wollen.“

Trotz all der Mühe, die wir uns mit jedem einzelnen Brief gaben, war die Rückmeldung sehr mau. Allzu oft kam keine Antwort und wenn eine kam, dann war es ein: „Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir Ihrem Antrag auf Förderung des Projektes methodos e.V. nicht stattgeben können. Das bedeutet nicht, dass Ihr Projekt nicht sehr interessant und unterstützenswert wäre. Doch es passt thematisch nicht in unsere Förderungskriterien. Wir wünschen Ihnen jedoch viel Erfolg mit Ihrem selbstverwalteten Abitur.“ Das ist unser Hauptproblem: Dass wir thematisch keinem Fördertopf zuzuordnen sind. Es ist weder Erwachsenenbildung, die wir betreiben, noch ist es ein Schülerprojekt, denn wir sind offiziell keine Schüler mehr. Neben all diesen Niederlagen und Enttäuschungen gibt es aber natürlich auch den ein oder anderen Erfolg. Einer davon: Die 5.000 Euro-Spende der Software AG-Stiftung. Noch leicht verschlafen ging ich morgens vor dem Unterricht zum Postfach von methodos, ich war für die Post zuständig. Es war mitten im Februar, leichter Regen fiel und es war kalt. Ich war froh, den beheizten Raum unter der Postfiliale betreten zu können, wo die Postfächer untergebracht sind. Männer in Radrenn-Montur holten Stapelweise Post aus ihren Fächern, nur ich war nicht wirklich in der Erwartung, einen Brief abholen zu können. Aber da war doch einer: DIN A4, flach, gestempelt von der Software AG-Stiftung. Eine Absage? Nein, da wäre der Brief nicht so groß! In freudiger Erwartung riss ich den Umschlag auf, um wie gelähmt auf die ersten Zeilen zu starren: „Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihrem Antrag auf Förderung des Projektes methodos e.V. stattgegeben wurde. Sie erhalten eine Spende von 5.000 Euro (Fünftausend Euro).“

Mir blieb fast die Luft weg und ich muss den ganzen Weg bis zu unserem Lernraum über das ganze Gesicht gegrinst haben, ungeduldig, den anderen diese unglaubliche Nachricht mitzuteilen. Niemand hatte ernsthaft damit gerechnet, diese Spende zu bekommen! Als Eva mir die Tür aufmachte (wir hatten keinen eigenen Schlüssel zum Haus der Jugend und mussten uns per Handyklingeln gegenseitig darüber informieren, dass wir vor der Tür stehen), kam ihr mein Grinsen schon verdächtig vor. Ich gab ihr den Brief und als sie verstanden hatte, worum es ging, fiel sie mir um den Hals und tanzte jauchzend minutenlang durch den Raum. Unsere Freude war riesig, ungefähr so muss es sich anfühlen, wenn man im Lotto gewinnt. Vielleicht war es noch schöner. Denn wir konnten uns gemeinsam freuen – und wir benötigten das Geld dringend, all unsere Geldsorgen waren mit dieser Spende wie weggeblasen. Unser Projekt war für dieses Jahr gerettet!

Doch was ist, wenn wir nicht die benötigten Spenden erhalten? Obwohl diese Frage am Ende des Schuljahres zum Glück meistens die Relevanz verloren hatte, muss man sie sich stellen und gemeinsam besprechen. Unsere Lösung ist, falls also Geldmangel herrschen sollte, dass der Verein einen Kredit aufnimmt. Mit diesem werden das Schuljahr über die Ausgaben gedeckt. Am Ende des Schuljahres muss jeder Schüler den gleichen Anteil des Kredits abbezahlen. Wie viel Prozent der möglichen Gesamtschulden jedem Schüler zufallen, wird in einem „Vertrag über die Finanzierung des Vereins methodos e.V.“ festgehalten, der zu Beginn des Schuljahres von jedem unterschrieben wird. Darin sind auch die Höhe des Schülerbeitrags und die Verpflichtung, sich um Spenden zu bemühen beschrieben.

Die Ausgaben und Einnahmen des Vereins zu verwalten, ist Aufgabe des Kassenwartes. Diese Position ist in der Satzung verankert, und es wird dort jährlich auch die dafür zuständige Person vermerkt. Die Gelder fließen auf unser Konto bei der GLS-Bank. Inhaber des Kontos ist der Verein, also der jeweilige erste Vorstand. Dieser aber tritt die Verwaltung des Kontos an den Kassenwart ab. Dieses Prozedere ist ein bürokratischer Aufwand, der uns schon einige Nerven gekostet hat. Nach der Mitgliederversammlung muss der Notar die Echtheit der Unterschriften der Vorstandsmitglieder, dazu zählt auch der Kassenwart, überprüfen. Dafür muss der Vorstand mit den Personalausweisen dort antreten. Anschließend benötigt auch die Bank für die Kontoübertragung von einem Vorstand zum nächsten und die Verfügungsübertragung vom aktuellen Vorstand auf den

Kassenwart von jedem eine Unterschrift sowie die Kopie des Personalausweises. Da Sandro, der erste Vorstand im Schuljahr 2010/11, auf seinem Personalausweis anders unterschrieben hatte als in dem Brief an die Bank, wurden uns alle Papiere als ungültig wieder zurückgeschickt. Bis wir endlich die Verfügungsgewalt über das Konto hatten, vergingen fast zwei Monate. Das brachte uns das ein oder andere Mal schwer in die Bredouille: die Nachzahlungen an einen Lehrer, der schon seit über einem halben Jahr auf sein Geld wartete, mussten weiter verschoben werden. Ihn ärgerte das so, dass er uns mit rechtlichen Schritten drohte, um an sein Geld zu kommen. Darüber ging unser Verhältnis zu ihm, das sowieso angeknackst gewesen war, vollständig zu Bruch. Wenn es um das Geld geht, sind Konflikte leider nicht zu vermeiden. Die wenigsten verstehen da noch Spaß. Die Verwaltungsbefugnis und damit die Zugangsdaten hat also der Kassenwart. Die Lehrer stellen ihre Rechnungen an ihn und auch für alle anderen Geldabwicklungen, Überweisungen und Ähnliches ist er verantwortlich. Auch eine übersichtliche Kontoführung, das bedeutet eine ordentliche Ausgaben- und Einnahmen-Listenführung wird von ihm erwartet. Er muss sämtliche Kontoauszüge mit allen Belegen versehen abheften. Der Kassenwart trägt viel Verantwortung und seine Aufgabe ist anspruchsvoll. Die Arbeit wird über das Jahr nicht weniger, vielmehr hat er ununterbrochen alle Hände voll zu tun. Und wenn kein Geld da ist, wenn die Lehrerrechnungen nicht mehr bezahlt werden können, wenn die Stadtverwaltung immer neue Mahnungen wegen der Raummiete schickt, wird die Aufgabe des Kassenswartes sehr unangenehm. Was soll man den Lehrern sagen? Müssen die Lehrerstunden eingestellt werden? Ramona, die Kassenswärtin im Schuljahr 2009/10, hatte monatelang mit einer Flaute auf dem Konto zu kämpfen. Unsere Spendenanfragen waren einfach nicht erfolgreich. Das führte bei ihr zu einer Überforderung, durch die sie sich immer weiter zurückzog und immer weniger tat. Hinzu kam, dass ihre Abiturprüfungen direkt vor der Tür standen und sie sich auch darauf konzentrieren musste. Ergebnis waren murrende Lehrer und Mahngebühren von der Stadtverwaltung. In diesem Punkt versagte die Gruppe. Wir schafften es nicht, ihr den Druck etwas von den Schultern zu nehmen. Als dann auch noch eine Nachzahlungsforderung der Sozialversicherung kam, war der absolute organisatorische Tiefpunkt erreicht: Man erwartete von uns innerhalb von zwei Wochen 2.000 Euro. In einem Krisengespräch kam es zu Streit und Tränen. Der ungleich verteilte Druck führte zu Überforderung und einer angespannten Gruppenatmosphäre. Das Ende des Projektes schien zum Greifen nah. Wir waren zahlungsunfähig und konnten die an uns gestellten Forderungen nicht erfüllen. Was blieb anderes übrig als die Vereinsauflösung? Wie sollten wir da noch Unterricht machen können, wenn wir wussten, dass wir unsere Lehrer nicht mehr bezahlen konnten? Ein paar Schüler hatten noch nicht alle ihre Beiträge bezahlt und im Gespräch darüber eskalierte die Situation. Es wurde erwartet, dass sie innerhalb der nächsten Tage alle Schulden einzahlen sollten. Aber das konnten sie nicht versprechen. Wenn sie es hätten zahlen können, hätten sie es schon vorher getan. Es ging soweit, dass Pausenbrote durch den Raum flogen und Türen geknallt wurden.

Doch wir rauten uns wieder zusammen. Elena telefonierte mit der Sozialversicherung, um darum zu bitten, die Nachzahlungen in Raten abzahlen zu können. Ramona rief bei der GLS-Bank an, um über einen günstigen Kredit zu verhandeln. Der zuständige Berater, mit dem sie sich unterhielt, meinte, nachdem sie ihm unsere Lage geschildert hatte, immer wieder: „Ein Kredit ist aber nicht die richtige Form für euch. Ihr bräuchtet eine Spende.“ Das war uns klar, aber an eine Spende kamen wir nicht dran. Der Berater aber bestand auf seiner Meinung und sagte Ramona, sie solle mal eine Spendenanfrage an die GLS-Stiftung stellen. Bei Sophias Telefonat mit der Sozialversicherung stellte sich schließlich heraus, dass es sich wohl um eine Verwechslung gehandelt haben musste. Auf jeden Fall wurde die Zahlungsaufforderung zurückgezogen. Auf die Spendenanfrage an die GLS-Stiftung hingegen wurde mit einer 10.000 Euro-Spende geantwortet. Unsere Erleichterung war unermesslich und unbeschreiblich. Wir würden noch nicht einmal einen Cent Schulden machen dieses Jahr!

Wegen des Geldes machten wir die tiefsten Tiefs und die euphorischsten Hochs durch. Aber wir wollten es in Zukunft verhindern, dass die Last der Zahlungsunfähigkeit wieder auf den Schultern weniger liegt, wir wollten den Druck als Gruppe gemeinsam tragen. Deshalb führten wir es ein, dass der Kontostand regelmäßig an die Tafel geschrieben wurde und in den Orgarunden davon

berichtet wurde. Von den Ausgaben, von den Einnahmen, wie lang das Geld noch reichen wird. Dadurch wird auch der Ansporn für jeden, sich wieder um das Fundraising zu bemühen, immer wieder geweckt.

Es gibt noch eine zweite Person, die Zugangsdaten zu dem Konto hat: Diejenige, die den Kassenswart überprüft. Der Überprüfer hat aber keine Verfügungsgewalt über das Konto. Er kann dem Kassenswart jederzeit über die Schultern schauen und ist dafür verantwortlich, dass keine unberechtigten Ausgaben getätigt werden oder vereinszweckfremde Kuriositäten über das Konto laufen.

Die höchste Prüfinstanz ist schließlich das Finanzamt. Dieses überprüft aber nur alle fünf Jahre die Kontoführung des Vereins. Deshalb steht die erste Prüfung für Ende dieses Jahres an. Dann werden wir erfahren, ob unsere Finanzverwaltung tatsächlich so erfolgreich war, wie sie in unseren Augen zum Ende des Schuljahres immer abgeschlossen wurde.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Medien formen bekanntlich maßgeblich das öffentliche Bewusstsein. Das Interesse der Presse an unserem Projekt hat es uns ermöglicht, mit methodos Politik zu machen. Der Wirkungskreis unserer Idee wurde erweitert, er war nicht weiter auf eine kleine Gruppe von „Spinnern“ beschränkt. Es wurde eine breite Diskussion über dieses Modell angeregt, an dem sich sowohl Schüler, als auch Experten aus der Bildung, aber auch aus der Wirtschaft beteiligten.

Und das ist es, was wir erreichen wollen: wir möchten mit unserer „gelebten Kritik“, wie Max Woodtli es treffend ausdrückte, Impulse in die von Gesellschaft und Politik geführte Bildungsdebatte einbringen, aber auch praktische Alternativen für Schulen aufzeigen.

Bei diesem Vorhaben sind wir auf eine gewisse Präsenz in der Öffentlichkeit angewiesen. Wir müssen die im Kreis der Gruppe entstandenen Gedanken und gemachten Erfahrungen nach außen tragen. Uns ist das ein wichtiges Anliegen, denn wir denken, dass andere Projekte von unseren Erfahrungen profitieren können, und dass die Tatsache, dass wir den Impuls „wenn du unzufrieden bist, dann mach es anders, aber tu es selbst“ vorleben, viele engagierte Menschen ermutigen kann. Die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit ergibt sich nicht nur aus der Hoffnung, dass die Impulse von methodos durch eine größere Bekanntheit Wellen schlagen werden, sondern auch aus ganz pragmatischen Gründen. Für Spender wird methodos attraktiver, wenn es in der Öffentlichkeit präsent ist. Denn dadurch wird für das Unternehmen oder die Stiftung automatisch mit Werbung gemacht, ohne dass diese sich darum extra bemühen müssten.

Von der Bekanntheit des Projektes hängt auch ab, ob methodos Zuwachs bekommt, und damit ist die Zukunft der kleinen Schule unmittelbar verknüpft.

Die Öffentlichkeitsarbeit als konkreter organisatorischer Aufgabenbereich hat daher in unserem Projekt einen hohen Stellenwert. Die Idee und Umsetzung unserer eigenen kleinen Schule tragen wir über verschiedene Kanäle an die Öffentlichkeit: Von Zeitungsartikeln, Radio- und Fernsehbeiträgen, - diese Medien sind sehr breitenwirksam, allerdings ist die Ausdrucksmöglichkeit hier oft eingeschränkt. Die Sendezeit oder Artikellänge ist festgelegt, und darin sollte das wesentliche und vor allem das Besondere des Projektes enthalten sein. Das verhindert oft, dass die Ideen tiefer gehend diskutiert werden können. Über die regionale Öffentlichkeitsarbeit in Form von Veranstaltungen, wie z.B. dem jährlich stattfindenden Tag der offenen Tür, Abiturball, Mitgliederversammlung und eventuell Spendertreffen. Bis hin zur Präsenz im Internet über unsere Website und eine Facebook-Fanseite. Auf Einladung reisen wir auch ab und an durch Deutschland, um interessierten Gruppen von methodos zu erzählen.

Da die Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit so breit gefächert ist, haben wir die Zuständigkeit dafür aufgeteilt: Der offiziell als Öffentlichkeitsarbeits-Zuständige angegebene ist vor allem für Presse, Radio und Fernsehen verantwortlich. Die Pflege der Website und der Facebookseite sowie Flyer usw. zu gestalten sind ein eigener Aufgabenbereich. Und Veranstaltungen wie Tag der offenen Tür oder Abiball werden entweder von der gesamten Gruppe, oder einem spontan zusammengestellten

Gremium organisiert.

Der Gründergruppe flogen das Interesse und die Anfragen der Zeitungen regelrecht zu. Noch in den Sommerferien, vor Beginn des Projektes, fragten sie das regionale Blatt, die Badische Zeitung, an, ob diese Interesse an einem Bericht über ihre selbstorganisierte Schule hätten. Ihnen war klar, dass das für die Finanzierung des Projektes sehr wichtig war. Und tatsächlich zeigte die Badische Zeitung Interesse und veröffentlichte wenige Wochen später einen halbseitigen Artikel über die „Schulrevoluzzer“. Am Erscheinungstag dieses Artikels war eine Journalistin der Süddeutschen Zeitung gerade in Freiburg, die den Artikel über methodos las und wenige Tage später selbst einen Bericht in der Süddeutschen Zeitung veröffentlichte. Von da an stürzte sich die Presse auf methodos, es gab kein Halten mehr. Nicht nur Zeitungen veröffentlichten deutschlandweit Artikel über die freiburger Schülergruppe, auch die Tagesschau sendete einen Beitrag dazu, Radioreporter interviewten die Schüler und sie wurden zu Talkshows eingeladen. Dieses Interesse riss das ganze Schuljahr über nicht ab, wöchentlich war mindestens ein Journalist zu Besuch, ohne dass der Zuständige für die Öffentlichkeitsarbeit auch nur eine Anfrage verschicken musste. Seine Telefonnummer stand auf der Website als Ansprechpartner für die Presse und die Anfragen prasselten nur so auf ihn ein. „Die Dimensionen muss man sich mal klar machen: es gab keine Woche, in der nicht mindestens ein Journalist da war, wirklich keine Woche. Und häufig war jeden Tag einer da“ verdeutlicht Elena, Begleiterin der Gruppe, die Situation. Der Kontakt zur Presse in diesem frühen Stadium des Projektes hatte Auswirkungen auf methodos. „Wir hatten mit den Medien schon zu tun, bevor wir überhaupt richtig angefangen haben. Und dadurch, dass wir denen etwas verkaufen mussten, mussten wir uns auch genauere Gedanken über unsere Ideen und Vorstellungen vom Konzept machen.“ Erzählt Jon, einer der Gründerschüler. „Wir mussten immer so tun, als ob wir voll den Plan hätten.“ Den hatten sie aber noch nicht wirklich, denn sie gingen nach dem Prinzip vor, durch das Experimentieren und Evaluieren die richtige Lernmethode zu entdecken. „Wir hatten keinen Theorie-Leitfaden und haben keine Bücher über Pädagogik gelesen. Sondern die Idee war, dass alles entsteht, aus dem Tun.“ erklärt Jon die Ausgangsposition der Gruppe. Dennoch, die Presse möchte etwas hören, und zwar am Besten etwas revolutionäres, völlig neues. „Der Begriff 'Alleinstellungsmerkmal' war für uns in der Zusammenarbeit mit den Medien oft diskutiert. Es war klar, dass wir irgendwas zeigen müssen, was uns besonders macht. Für die Medien interessant sind solche Sachen wie 'Schule ohne Lehrer'. Weil das klingt irgendwie toll und revolutionär. Dieses Schlagwort, „Schule ohne Lehrer“ ist unglaublich verlockend gewesen, weil es auch in unseren Reflex von frustrierten Schülern gut reingepasst hat. 'Wir machen das alles ganz gut und ganz neu, ohne Lehrer.'“ wird der Kontakt zu den Medien von Lena, einer der Gründungsschülerinnen, reflektiert. Sie sind die Arbeitgeber ihrer Lehrer, sie sind diejenigen, die die Verantwortung tragen und alles bestimmen können, darauf stürzen sich die Medien und auch die Schüler nehmen diese Rolle gerne an. Jan, Mitgründer und drei Jahre lang Biologie- und Geschichtslehrer bei methodos, schildert die Rolle der Lehrer bei der öffentlichen Darstellung des Projektes: „Wir haben uns, bewusst oder unbewusst, da bin ich mir noch nicht ganz sicher, in den Hintergrund gestellt, und dieses Bild von der Gruppe von Schülern, die alles selbst machen, gefördert. methodos kam als Schülerinitiative an die Öffentlichkeit und hat sich dann auch so weiterentwickelt.“ Lena sieht das im Nachhinein sehr problematisch „Wenn ich jetzt so drüber nachdenke, sind die Lehrer mindestens so wichtig wie die Schüler in diesem Projekt. Nur dass das Verhältnis total asymmetrisch ist. Die Schüler stehen hierarchisch über den Lehrern, in so einer Konstellation ist ein Vertrauensverhältnis nicht möglich. Aber es gab bei uns am Anfang einen Konsens, dass wir das Projekt alle zusammen machen, Schüler wie Lehrer. Wir kannten uns ja auch vorher schon unglaublich gut, auch die meisten Lehrer.“ Die Darstellung nach außen war also nicht so ganz richtig, das wurde der Gruppe, also Schülern wie Lehrern, Mitte des Schuljahres bewusst. Und: „Wir hatten uns eine Art Leier antrainiert, 'Wir sind eine Gruppe von 10 jungen Menschen, die sich dazu entschlossen haben, ihre Schule in Eigenregie zu organisieren usw.', ich kann sie heute noch auswendig.“ sagt Elena schmunzelnd „Und die öffentliche Präsenz hat eine gewissen Trägheit gefördert, weil man dachte, 'ja, funktioniert doch alles ganz gut', man war nicht mehr so angehalten dazu, wirklich hinzuschauen und ehrlich zu reflektieren, sich zu fragen, 'wie sieht denn die Realität

aus?' Man bekommt ja permanent positive Rückmeldungen durch die Presse.“ In einem gruppeninternen Pressegespräch, in dem die Schüler ihre Darstellung in der Öffentlichkeit reflektierten und deren Auswirkungen auf das Projekt diskutierten, beschlossen sie, die öffentliche Darstellung zu korrigieren, in den Interviews nicht einfach weiter das Gleiche zu erzählen wie bisher, sondern die Fragen differenzierter und ehrlicher zu beantworten. Sie wollten nicht weiter die Vorstellungen der Presse bedienen, sondern erzählen, wie es wirklich ist. In einem Blogbeitrag vom 17.11.2007 erzählt Simeon, einer der Schüler, von diesem Gespräch: „Am Montag hatten wir eine für uns sehr wichtige Pressereflexion. Wir wollten uns einfach intensiv darüber austauschen 'wie die Presse auf uns gewirkt hat und wie wir damit umgehen?' Zentrale Fragen waren: 'wie stehen wir zu dem was wir vor zwei Monaten gesagt haben und inwiefern müssen wir unser eigenes Bild nach zwei Monaten Projekterfahrung korrigieren?' All dies war keine einfache Aufgabe. Wir kamen aber zu dem Schluss, dass die ganze Öffentlichkeitsarbeit uns etwas in unserer Zielfindung irritiert hat und wir das Gefühl bekommen haben, irgendjemandem etwas schuldig zu sein. Für uns ist klar, bei uns wird keiner daran gemessen ob er sein Abitur besteht oder nicht; die Öffentlichkeit wird uns aber nach genau diesen Kriterien beurteilen, und dieser Gedanke hat manch einem von uns schon ein flaes Gefühl im Magen gegeben. Die Angst sich nach dem Abitur medial zu blamieren ist schon da. Trotzdem wollen wir einen Weg finden mit den Medien auch in Zukunft weiter zusammenzuarbeiten.“ „Aber da mussten wir dann die Erfahrung machen, dass die Presse einfach nicht mehr geschrieben hat, was wir gesagt haben.“ stellt Elena fest. Die Zeitungen schreiben weiterhin von einer Gruppe Schüler, die die Bosse ihrer Lehrer sind. Durch „Paradiesische Verhältnisse“ wird diese verkehrte Welt teilweise von Zeitungen charakterisiert. Es ist nicht nur ärgerlich für die Gruppe, dass das öffentliche Bild so schief ist. Für methodos hat das eine existenzielle Bedeutung. Wie oben erwähnt, ist die öffentliche Präsenz der wichtigste Faktor für die Werbung neuer Schüler. Diese, wenn sie zu methodos kommen, wissen über das Projekt vor allem das, was die Zeitungen geschrieben und die Radios gesendet haben. Das von den Medien geformte Bild ist die Vorstellung der Schüler von methodos. Und da keine ausführliche Übergabe des Projektes von einer Gruppe an die andere stattfindet, sodass die neuen Schüler nicht erfahren, wie zum Beispiel das Schüler-Lehrer-Verhältnis tatsächlich war, prägt die öffentliche Darstellung die Zukunft von methodos.

„Gleichzeitig war das Interesse der Medien natürlich auch ein riesiger Ansporn, und das war auch positiv“ relativiert Elena die problematischen Aspekte der starken Medienpräsenz für die Gruppe. „Ganz besonders positiv natürlich für die Spenden. Es sind zwar Spendenbriefe raus geschickt worden, aber nicht im großen Umfang. Die Spenden kamen einfach so. Sowohl Großspenden wie zum Beispiel von Avoca, als auch, und vor allem die Kleinspenden.“ Lenya, eine der Gründerschülerinnen, sieht das ähnlich: „Es hat so motiviert, dass wir diese positive Außenresonanz bekommen haben und dieses Interesse an unserem Projekt hat uns beflügelt.“

Außerdem fördert die Anwesenheit der Journalisten die Auseinandersetzung mit der allgemeinen Bildungsdebatte. „Das wurde hereingetragen von der Presse. Die Journalisten waren diejenigen, die methodos gegenübergestellt haben mit anderen Bildungsprojekten, sie haben uns da die Arbeit abgenommen.“ erzählt Elena.

„Das Ausbleiben der Presse im Folgejahr hatte Auswirkungen auf die neue Gruppe, weil sie sich nicht mehr mit dem Thema auseinandergesetzt haben, was wir denn eigentlich bildungspolitisch Besonderes machen. Sie haben sich weniger damit auseinandergesetzt, was das eigentlich heißt für die Bildungslandschaft, was hier passiert. Das ist schade.“ fügt Jan hinzu. „Auch dass man rausgegangen ist, und diskutiert hat, zum Beispiel in den Winterhuder Gesprächen in Hamburg, das ist mit dem Wegbleiben der Presse eingebrochen. Und dann hat sich natürlich die Geldfrage viel akuter gestellt.“

Nachdem der erste Durchgang von methodos mit dem erfolgreichen Abitur der Gründergruppe abgeschlossen war, brach das Interesse der Presse an diesem Projekt plötzlich ein. Kaum ein mediales Auge beachtete die kämpferische Vierer-Gruppe, die mutig das Erbe der berühmt gewordenen ersten Gruppe auf sich nahm und das Projekt zu ihrem eigenen machten. Doch da methodos, wie eingangs erwähnt, auch aus praktischen Gründen auf öffentliche Präsenz angewiesen

ist, steckte die kleine Gruppe viel Energie in die Öffentlichkeitsarbeit. Sie begannen damit, aktiv Redaktionen von Zeitungen, Radio und Fernsehen anzufragen, eine Arbeit, die ihre Vorgänger nicht machen mussten. Doch der Erfolg war spärlich. Drei Zeitungsartikel über methodos wurden in ihrem Schuljahr veröffentlicht, und ein Radiobeitrag. Die Medien waren aus der Region und wurden nicht, wie im Jahr vorher, deutschlandweit vertrieben. Aber jeder dieser Artikel war hart erarbeitet. Wie erwartet reduzierten sich auch die Spenden. Doch damit hatte die Gruppe gerechnet und von Anfang an ihren „Gürtel enger geschnallt“, wie man so schön sagt. Wo es ging hatten sie mit Ausgaben gespart, und konnten dadurch trotz des ausbleibenden großen Geldes ihr Projekt finanzieren. Zur großen Überraschung der Gruppe war das Interesse von Schülern an methodos zu Beginn des neuen Schuljahres unwahrscheinlich hoch. Mehr als acht Schüler schauten sich das Projekt an und überlegten, zu methodos zu wechseln. Da die Vierer-Gruppe ihre Vorbereitungszeit für das Abitur bei methodos auf zwei Jahre ausgeweitet hatte, war das Fortbestehen des Projektes sowieso gesichert gewesen und die neue Gruppe versprach, sehr groß zu werden. Tatsächlich kamen 6 neue Schüler dazu, d.h. Die dritte methodos-Generation war wieder auf 10 Schüler angewachsen. Einige Spender überzeugte die Tatsache, dass methodos zukunftsfähig ist, was durch das große Interesse bei Schülern bewiesen wurde. Aber nicht die Medien. Diese machten sich weiterhin sehr rar, es war wieder nur die uns treu gebliebene Badische Zeitung, die zwei Artikel veröffentlichte, sowie das „Radio Dreieckland“ aus Freiburg. Ein weiterer Artikel wurde in der „Erziehungskunst“ veröffentlicht, einer waldorfnahen Zeitschrift. Wenn ich Leuten von methodos erzählte, konnten sich viele daran erinnern, davon einmal etwas gelesen zu haben. „Aber das es das immer noch gibt? Das wundert mich, ich habe garnichts mehr davon gehört!“ war die übliche Reaktion. Obwohl sich im nächsten Schuljahr nur eine der rund 6 Interessenten dazu entschließen konnte, zu methodos zu kommen, und die Schülergruppe dadurch wieder auf 5 Schüler geschrumpft war, begannen die Medien im Schuljahr 2010/11 langsam wieder, sich für methodos zu interessieren. In diesem Jahr war ich mit zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit und wir beschlossen, angesichts der zwei letzten, aus Sicht der Öffentlichkeitsarbeit erfolglosen Jahre, unsere Strategie zu ändern. Zu zweit besuchten wir einen Workshop des „Treffpunkt Freiburg“ zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit für Vereine“, wo wir viele gute Tipps von einem Journalisten bekamen. Wir begannen mit regionalen Zeitungen und Jugendzeitschriften, denn unser Werbeschwerpunkt dieses Jahr lag auf dem Schülerzuwachs. Außerdem fragten wir viele Zeitungen an, die schon ein mal einen Artikel über methodos veröffentlicht hatten, erzählten ihnen, was seit dem Erscheinen ihres ersten Artikels und dem jetzigen Zeitpunkt alles geschehen war, warum unser Projekt immer interessanter für Schüler wurde. Und unsere Anstrengungen wurden belohnt: Mit acht Zeitungsartikeln, drei Radiobeiträgen und ein paar Sekunden in einem Fernsehbeitrag in Frankreich waren wir das erfolgreichste Jahr seit der Gründergruppe, was die Öffentlichkeitsarbeit anging. Kurz vor dem Abitur passierte sogar etwas für uns unglaubliches: wir wurden von zwei überregionalen Radiosendern angefragt, ob sie uns durch das Abitur begleiten durften. Wir wurden gefragt! Von gleich zwei Radiosendern, unabhängig von einander! Unsere Freude war riesig, wurde dann aber vom Erdbeben in Japan am 11. März, vier Tage vor unserer ersten schriftlichen Prüfung, und der damit einhergehenden Atomkatastrophe in Fukushima gedämpft. Die folgenden Tage berichtete Radio Regenbogen von nichts anderem mehr, und die Reporter hatten keine Zeit, uns nach jeder Abiturprüfung zu interviewen. Der erste Interview-Termin, der noch vor den Prüfungen hätte stattfinden sollen, wurde eine halbe Stunde vorher abgesagt. Aber just in dem Moment klingelte mein Handy wieder, und ein Reporter des Deutschlandfunk fragte mich, ob er uns einige Fragen stellen dürfe, er möchte einen 5-minütigen Beitrag über methodos senden. Jede Enttäuschung war wie weggeblasen, „Deutschlandfunk ist sowieso besser wie Radio Regenbogen!“, sagten wir uns. Der Erfolg in der Öffentlichkeitsarbeit setzt sich im jetzigen Schuljahr 2011/12 scheinbar ungebrochen fort. Es wurde sogar ein dreiminütiger Fernsehbeitrag gedreht. In die Organisation von Veranstaltungen, wie Tag der offenen Tür oder Abiball, muss jede Gruppe, ungeachtet des Medieninteresses, gleich viel Arbeit stecken. Bevor mit der Organisation begonnen wird, müssen die Schüler sich ausführlich mit den Fragen auseinandersetzen, welches Publikum angesprochen werden soll, und wie man deren Interesse wecken kann. Ein solcher Prozess wird

auch im Kapitel „Gruppeninterne Organisationsrunden“ beschrieben. Im Gegensatz zur Organisation von öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen verlangt die Internet-Präsenz permanente Aufmerksamkeit. Die Website mit ihrem Blog sowie die Facebook-Fanpage wollen gepflegt sein. Der Internet-Zuständige ist dafür verantwortlich, die Facebook-Seite regelmäßig zu aktualisieren sowie Neuerungen an der Website vorzunehmen, wie z.B. Zeitungsartikel oder Fotos online zu stellen. Die wöchentlichen Blog-Beiträge schreiben alle Schüler abwechselnd, sodass der Webseite-Besucher einen vielfältigen Einblick in den Alltag von methodos aus unterschiedlichen Perspektiven bekommen kann.

Keine der methodos-Gruppen wurde von der Medienpräsenz wieder so beeinflusst wie die erste. Erst nachdem die erste Gruppe ihr Abitur abgeschlossen hatte, schien so etwas wie ein Alltag bei methodos einzukehren, und es war die Herausforderung für die Nachfolger, damit umzugehen und das Projekt auch unter weniger spektakulären Umständen Jahr für Jahr zum Erfolg zu führen. Obwohl die Medien keinen Einfluss mehr auf die gesamte Gruppe hatten, machten die einzelnen Schüler doch nach wie vor interessante Erfahrungen mit der Presse. Eine dieser Erfahrungen war zum Beispiel, dass man zwar richtig, aber in einem falschen Kontext oder Zusammenhang zitiert wird, und damit die eigenen Worte eine völlig andere Aussage erhalten.

Mir ging es z.B. so bei einem Artikel für „Fudder“, das Jugendmagazin der Badischen Zeitung. In einem langen Gespräch mit dem sympathischen jungen Journalisten kam ich auch irgendwann auf meine alte Klasse und deren Verhältnis zu ihren Lehrern zu sprechen. Ich erzählte, wie ich einmal bei einem Klassenfest wieder dort gewesen war, und wie am Ende des Abends die Schüler herumsaßen, und die Lehrer Aufträge verteilten und ständig antreiben mussten, damit die Bierbänke in den Keller, das schmutzige Geschirr in die Cafeteria gebracht wurde und so weiter. Ich selbst hatte mich noch ein Jahr vorher genau so verhalten, aber inzwischen sah ich diese Situation mit anderen Augen. Die Schüler hatten jede Verantwortung und jedes Mitdenken an die Lehrer abgegeben, und sowohl Schüler als auch Lehrer hatten sich in diesem Verhältnis eingenistet. Der „Fudder“-Journalist zitierte mich mit den Worten „als ich meine ehemalige Klasse wieder besuchte, kam ich mir vor wie im Kindergarten.“ Hatte ich das Wort Kindergarten in den Mund genommen? Ich weiß es nicht mehr sicher, aber ich kann mich nicht daran erinnern. Meine ehemaligen Klassenkameraden waren wegen dieser Aussage auf jeden Fall nicht mehr sehr gut auf mich zu sprechen. Dadurch, dass die ausführliche Erklärung weggelassen wurde und nur dieser prägnante Satz in den Artikel aufgenommen wurde, war die Bedeutung eine ganz andere geworden. Im Verständnis des Lesers hatte ich damit gesagt, meine Klasse sei auf einem Kindergarten-Niveau, im Gegensatz zu den methodos-Schülern, die alle Verantwortung tragen. Das entspricht weder meiner Meinung, noch dem, was ich ausdrücken wollte. Aber es ist natürlich ein Aufsehen-erregender Satz, den eine Zeitung gerne druckt. Von da an passte ich genauer auf, was ich in Interviews sagte und wie. Das Interesse der Journalisten liegt nun einmal oft auf den kritischen Punkten. Seit ich mit der Arbeit für dieses Buch begonnen habe, kann ich das auch teilweise nachvollziehen.

Schulfremde Abiturprüfung: Voraussetzung, Rechtliches, usw.

Die drängendste Frage, die sich der Gruppe von jungen Schulgründern in den Anfängen von methodos stellte, war, ob sie ihr Abitur auch außerhalb einer schulischen Institution ablegen könnten. Die Antwort, von der alles abhing, wie im Kapitel „Anfangsorga“ beschrieben, fand Alwin, einer der Schüler, in einem Gesetz mit dem Titel „Abiturprüfung für Schulfremde“: „§32 **Teilnehmer** Wer das Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife erwerben will, ohne Schüler eines öffentlichen oder staatlich anerkannten privaten Gymnasiums zu sein, kann die Abiturprüfung als außerordentliche Teilnehmerin oder außerordentlicher Teilnehmer (Schulfremder) ablegen.“ Diese im Land Baden-Württemberg angebotene Möglichkeit ist der wichtigste externe Faktor, auf dessen Basis die Verwirklichung der Idee von der eigenen Schule möglich war und nach wie vor ist. Dass das Abitur schulfremd abgelegt wird bedeutet, dass die Vorbereitung selbstständig stattfindet, da hat der Prüfling freie Hand und es wird nicht überprüft, wie, wo und ob er sich vorbereitet. Die Prüfungen selbst schreibt der Prüfling an einem vom Regierungspräsidium zugeteilten Gymnasium.

Die dortigen Lehrer sind die Prüfer des Schülers.

Da diese Möglichkeit eigentlich für Mütter, Berufstätige usw. geschaffen ist, müssen einige Voraussetzungen erfüllt werden. Im Gesetz für das Abitur für Schulfremde in Baden-Württemberg steht dazu: „§ 36 **Voraussetzungen für die Zulassung** (1) Zur Prüfung wird nur zugelassen, 1. wer bis zum 31. Juli des auf den Meldetermin folgenden Jahres das 19. Lebensjahr vollendet hat, (...)“ Soll heißen, dass der Prüfling bis spätestens 31. Juli des Sommers, in dem er die Prüfungen ablegt, 19 werden muss. Diese Regelung wird damit begründet, dass sich Jugendliche bis zu ihrem 20. Lebensjahr an einem Gymnasium anmelden können. Erst danach ist das nicht mehr möglich, und erst dann soll die Regelung für die Schulfremde Prüfungen greifen. Die Behörden sind nicht immer gleich streng, was die genaue Einhaltung der Voraussetzungen angeht. Einmal rücken sie keine zwei Zentimeter von den Bestimmungen ab, ein anderes Mal sind sie entgegenkommend und erlauben auch die ein oder andere Ausnahme. Eva bekam die Strenge des Regierungspräsidiums schmerzhaft zu spüren. Sie kam mit 18 Jahren zu methodos, nachdem sie ihren Realschulabschluss an der „Freien Demokratischen Schule Kapriole“ abgelegt hatte, anschließend ein halbes Jahr Gymnasium ausprobierte, davon wenig begeistert war, die zweite Jahreshälfte als Aupair in Irland verbrachte, um ab September 2010 ihre zweijährige Abiturvorbereitung bei methodos zu beginnen. Doch wider Erwarten entschieden sich alle anderen Interessenten gegen einen Wechsel zu methodos, sodass sie als einzige in eine Gruppe von 2011-Abiturienten kam. Damit ging sie ein großes Risiko ein, denn sie wusste nicht, ob sich neue Interessenten für das nächste Schuljahr melden würden, oder ob sie am Ende ganz alleine dastehen würde. Daher überlegte sie zeitweise, ihre Abiturvorbereitungszeit auf ein Jahr zu verkürzen, und mit dem Rest der Gruppe die Prüfungen zu schreiben. Der Haken an der Sache: sie hat am 6. August Geburtstag, also sechs Tage nach dem Termin, zu welchem sie laut Gesetz 19 werden müsste. Sie fragte die Behörden an, diskutierte lange hin und her, ohne Erfolg. Wegen der sechs Tage würde sie ihr Abitur ein Jahr später machen müssen.

Zum Glück fand sich für ihr Abiturjahr eine große neue Gruppe, mit 12 Gesichtern, zusammen. Ihre Befürchtungen waren nicht in Erfüllung gegangen.

Bei Ayla, die zwei Jahre vor Eva zum Abitur antreten wollte, waren die „Götter“, sprich Zuständigen im Regierungspräsidium, besser gestimmt. Sie kam mit 17 zu methodos, hatte zu diesem Zeitpunkt aber schon den Fachhochschulabschluss. Deshalb wollte sie sich bei methodos in nur einem Jahr auf das Abitur vorbereiten und noch im gleichen Schuljahr die Prüfungen ablegen. Laut Gesetz war sie aber mehr als ein halbes Jahr zu jung. Dass sie in dem Alter schon Abitur machen wollte, lag daran, dass sie in ihrer Schulzeit zwei Klassen übersprungen hatte. Und nur, weil die Regelungen für das schulfremde Abitur für ältere gedacht waren jetzt noch ein Jahr länger warten zu müssen, die Abiturvorbereitungszeit auf zwei Jahre auszudehnen, wäre ihrem Lerntempo, aber auch ihrem durch die Fachhochschulprüfung schon vorhandenem Wissen nicht gerecht geworden. Und tatsächlich ließ sich das Amt erweichen: mit einem Nachweis ihrer ehemaligen Schule, dass sie zwei Klassen übersprungen hatte, wurde sie als 18-jährige zu den Prüfungen zugelassen.

Im Abitur an staatlichen Schulen wurden die letzten Jahre Umbrüche vorbereitet, die dieses Schuljahr in großem Umfang sichtbar werden: die Vorbereitung auf das Abitur wurde um ein Jahr, auf jetzt nur noch 8 Jahre ab der vierten Klasse, eingekürzt. D.h., die Prüfungen finden in der zwölften, statt wie bisher in der dreizehnten Klasse statt. Diese Veränderungen haben auch auf uns, die methodos-Schüler, ihre Auswirkungen. Der Altersdurchschnitt der Abiturienten, die durch das G8-System, wie die verkürzte Vorbereitungszeit genannt wird, gelaufen sind, sinkt um ein Jahr. Die Abiturienten verlassen die Schule zukünftig nicht mehr mit 18 oder 19 Jahren, sondern mit 17 oder 18. Wir hoffen, dass deshalb auch die Altersuntergrenze für die schulfremden Abiturienten aufgelockert wird und es künftig auch jüngeren Schülern ohne großen Extra-Aufwand möglich ist, ihr Abitur bei methodos abzulegen.

Weiter steht im Gesetz über die Abiturprüfung für Schulfremde, dass zu den Prüfungen nur zugelassen wird, „4. wer in dem der Prüfung vorausgehenden Jahr nicht Schüler eines öffentlichen oder eines staatlich anerkannten privaten Gymnasiums war.“ Diese Regelung besteht, da Gymnasiasten von Beginn der zwölften Klasse (bzw. in G8-Jahrgängen bereits von Beginn der 11.

Klasse) an Klausuren schreiben, deren Noten als sog. „Einreichungsnoten“ in die Abiturnote einfließen. Es soll vermieden werden, dass Schüler, die schlechte Einreichungsnoten haben, versuchen, auf schulfremdem Wege ein besseres Abitur zu machen. Diese Regelung erschwerte Gymnasiasten lange den Wechsel zu methodos. Sie konnten nur zum Anfang der zwölften Klasse kommen, ansonsten müssten sie noch ein Jahr Vorbereitung dranhängen. Das ist ein Grund, warum Schüler von privaten, vor allem von Waldorfschulen, lange die absolute Mehrheit bei methodos ausmachten. Denn Waldorfschüler, aber auch die Schüler anderer privaten Schulen haben keine Einreichungsnoten, und daher gilt die Bestimmung für sie nicht. Aber in den letzten zwei Jahren stieg vor allem auch das Interesse von Gymnasiasten an methodos, sie kämpften dafür, trotz der erschwerten Bedingungen sich auf diesem alternativen Weg auf das Abitur vorzubereiten und schafften es letztendlich nach und nach, diese Bestimmung aufzuweichen. Den Anfang machte Mischam. Er ist sehr groß, trägt oft dunkle Kleidung, hat lockige, schulterlange Haare, ist meistens wortkarg, aber sehr intelligent und sympathisch. Auf dem Technischen Gymnasium langweilte er sich, und entschied sich im Januar 2011, noch unter dem Schuljahr zu methodos zu wechseln. Wäre da nur nicht dieser Satz im Gesetz für schulfremde Abiturienten, der es Gymnasiasten, die ihre Schule nach Beginn der zwölften Klasse verlassen, verbietet, im darauffolgenden Jahr die schulfremde Abiturprüfung abzulegen. Doch Mischam ließ sich nicht kleinkriegen, er telefonierte und diskutierte mit dem Regierungspräsidium und sah sich auch die Regelungen noch ein mal genau an. Und da entdeckte er die Lücke, die er nutzen konnte. Im Gesetz steht „wer in dem der Prüfung vorausgehenden Jahr nicht Schüler (...)“. Hier wird von Jahr gesprochen, also Kalenderjahr, von Schuljahr ist keine Rede. Mischam war in dem den Prüfungen vorausgehenden Schuljahr Schüler eines Gymnasiums gewesen, aber nicht im Kalenderjahr vor den Prüfungen, denn er hatte sich im Januar abgemeldet. Das Regierungspräsidium ließ das durchgehen, gegen diese Begründung gab es keine Argumente.

Clara, die ein halbes Jahr nach Mischam zu methodos kommen wollte, aber die zwölfte Klasse des Gymnasiums bis zu Ende besucht hatte, schaffte es mit ihrem starken Willen und ihrem Vater, der Rechtsanwalt ist, diese Einschränkung vollständig auszuhebeln.

Dieser Erfolg ist eine große Erleichterung für methodos und ermöglicht es inzwischen auch Gymnasiasten ohne Probleme sich in Eigenregie auf das Abitur vorzubereiten.

Da ein schulfremder Prüfling keine Einreichungsnoten ansammelt, die bei einem gymnasialen Abiturienten zwei Drittel der Endnote ausmachen, muss ein „Externer“ zusätzlich zu den vier schriftlichen Prüfungen acht mündliche Prüfungen absolvieren. Im Gesetz heißt es dazu: „§ 34 **Form der Prüfung, Prüfungsfächer** (1) Die Prüfung gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil umfasst vier Fächer, die schriftlich und mündlich geprüft werden. Der zweite Teil umfasst vier weitere Fächer, die nur mündlich geprüft werden. Die Fächer des ersten Teils der Prüfung werden nach den Anforderungen eines Kernfaches, die Fächer des zweiten Teils der Prüfung nach den Anforderungen eines mündlichen Prüfungsfaches in der ordentlichen Abiturprüfung geprüft.“

Gymnasiasten müssen nur eine mündliche Prüfung ablegen, können aber, je nach dem wie ihre schriftliche Noten waren, in einzelnen Fächern auch in die mündliche Prüfung gehen.

Waldorfschüler haben zwei mündliche Prüfungen und, wie die Gymnasiasten auch, die Möglichkeit, zusätzliche abzulegen, um ihre schriftliche Note aufzubessern. Für externe Schüler aber sind die acht mündlichen Prüfungen Pflicht. Außerdem zählen nur die Prüfungsnoten, d.h. alles hängt an den wenigen Tagen der Prüfungen. Es ist ein größeres Risiko, das externe Abiturienten eingehen, und viele Freunde sagen mir, dass sie sich deshalb nie vorstellen könnten, über methodos ihr Abitur zu machen. „Stell dir vor du hast mal einen schlechten Tag an der Prüfung und dann hast du gleich das ganze Abi versaut!“ Aber ich bin froh mein Abitur auf diesem Wege gemacht zu haben. Denn ich stelle mir den „Dauerstress“, dass jede Klausur, die ich schreibe, in meine Abinote einfließt, kontinuierlich in Form sein zu müssen, viel anstrengender vor. Durch die externe Abiturprüfung kann ich auch mal wochenlang nichts machen, wenn ich in einem Tief hänge, ohne dass das sofortige Auswirkungen auf meine Abiturnote hätte.

Die Prüfungsfächer sind gesetzlich festgelegt: „§ 34 **Form der Prüfung, Prüfungsfächer** (3) Aus

den möglichen Prüfungsfächern wählt der Bewerber die jeweils vier Fächer der beiden Teile der Prüfung. Für die Wahl gelten folgende Bestimmungen: 1. Fächer des ersten Prüfungsteils sind Deutsch, eine Fremdsprache des Pflichtbereichs (...), Mathematik und Geschichte. 2. Unter den Fächern des zweiten Prüfungsteils muss eine weitere Fremdsprache sowie eines der Fächer Physik oder Chemie oder Biologie sein.“ Frei wählen können externe Schüler also nur in zwei ihrer mündlichen Prüfungsfächer: diese können dann Gemeinschaftskunde, Ethik, Religion, Musik oder Kunst sein. Nur in Sport können externe Abiturienten nicht geprüft werden.

Entschließt sich ein Schüler also, die Abiturprüfung schulfremd abzulegen, muss er sich zunächst bis spätestens „1. Oktober für die Prüfung im darauf folgenden Jahr an die für den Wohnsitz des Bewerbers zuständige obere Schulaufsichtsbehörde“, wie es im Gesetz, Abschnitt § 35, Absatz (1) heißt, anmelden. „(2) Der Meldung sind beizufügen: 1. ein Lebenslauf in tabellarischer Form mit Angaben über den bisherigen Bildungsweg und gegebenenfalls über die ausgeübte Berufstätigkeit. 2. die Geburtsurkunde (beglaubigte Abschrift oder Ablichtung) und ein Lichtbild in Passbildgröße, 3. die Abschluss- oder Abgangszeugnisse der besuchten Schule (beglaubigte Abschriften oder Ablichtungen), 4. eine Erklärung darüber, ob und gegebenenfalls mit welchem Ergebnis schon einmal an einer Prüfung zum Erwerb der allgemeinen oder fachgebundenen Hochschulreife teilgenommen wurde, 5. eine Erklärung über die Wahl der Prüfungsfächer (...) 6. eine Darlegung und gegebenenfalls Nachweise über die Vorbereitung auf die Prüfungen.“ Wenn der Schulaufsichtsbehörde alle Unterlagen vollständig vorliegen, wird der Bewerber für die schulfremde Prüfung zugelassen. Er erhält eine Bestätigung, welche wir auch oft als Schülerschein-Ersatz verwendeten und damit im Theater und Kino auch zum Schülertarif in die Vorstellungen gehen konnten. Ungefähr ein bis zwei Monate nach der Anmeldung erfährt der Prüfling per Post, welchem Gymnasium er zugeteilt wurde. Bis letztes Jahr konnte man sich das ganz gut selbst ausrechnen, denn bis dahin galt die Regel, dass fünf Jahre lang das selbe Gymnasium für die Schulfremden zuständig ist, erst dann wird gewechselt. Die zwischen 20 und 30 schulfremden Prüflinge pro Jahr sind für das zuständige Gymnasium eine zusätzliche Belastung, für die die prüfenden Lehrer nicht ein mal extra bezahlt werden. Doch durch den diesjährigen Abiturienten-Doppeljahrgang an den meisten Gymnasien Baden-Württembergs, wo der letzte G9-Jahrgang gleichzeitig mit dem ersten G8-Jahrgang Abitur schreibt, sind die Schulen schon mit ihren eigenen Schülern fast überlastet. Deshalb wurden die schulfremden Abiturienten dieses Jahr auf verschiedene Gymnasien in Freiburg und Umgebung aufgeteilt. Dabei wurde auch die methodos-Gruppe auseinander gerissen, was sehr schade ist. Denn das gemeinsame Abiturschreiben, die Aufregung in der Gruppe und die gegenseitige Unterstützung ist ein ganz besonderes Erlebnis.

Wenige Wochen nach der Zuteilung des Gymnasiums kommt eine Einladung desselben zu einem ersten Gespräch mit den Prüfungslehrern. Lang und breit werden erst ein mal alle Formalien geklärt. Beginn und Ablauf der Prüfungen, welche Hilfsmittel zugelassen sind (z.B. ein graphik-fähiger Taschenrechner, ein Englisch-Englisch-Lexikon, die Deutschlektüren) und das Notenermittlungssystem: „1. Der erste Teil ist bestanden, wenn kein Fach mit 0 Punkten bewertet wurde und insgesamt in allen vier Prüfungsfächern mindestens 220 Punkte, darunter jeweils fünf Punkte bei einfacher Wertung in mindestens zwei Fächern, erreicht wurden; dabei werden die Punktzahlen der schriftlichen und mündlichen Prüfungen jeweils zu 5,5 multipliziert. 2. Der zweite Teil ist bestanden, wenn kein Fach mit 0 Punkten und mindestens zwei Fächer mit jeweils fünf Punkten in einfacher Wertung bewertet, sowie insgesamt in allen vier Prüfungsfächern mindestens 80 Punkte erreicht wurden; dabei werden die Punktzahlen in den einzelnen Fächern jeweils mit vier multipliziert.“ heißt es dazu im Gesetz in §39 Ergebnis der Prüfung, Zeugnis der allgemeinen Hochschule, Abschnitt (4). In anschließenden Einzelgesprächen mit jedem schriftlichen Prüfer, die als erste von zwei oder drei Korrektoren unsere Klausuren vorgelegt bekommen und uns auch mündlich prüfen, versuchen wir abzutasten, auf was die einzelnen Lehrer Wert legen. Ein wirkliches Kennenlernen ist in der jeweils dreiviertel Stunde nicht möglich, aber man kann die inhaltlichen Schwerpunkte der Lehrer ganz gut abschätzen. Viele Lehrer kommen uns da auch weit entgegen, geben uns Tipps und haben viel Verständnis für die erschwerten Umstände eines

schulfremden Abiturs. Nur wenige der Prüfer sind reservierter, der Großteil war sehr nett und offen. Manche hatten auch schon von methodos gehört und stellten uns interessierte Fragen.

Einige Wochen später folgt das Treffen mit den mündlichen Prüfungslehrern, und auch mit ihnen verstanden wir uns größtenteils sehr gut, viele grenzten die möglichen Prüfungsthemen stark ein und erleichterten uns damit unsere knappe Vorbereitungszeit enorm.

Im Frühjahr kommen dann die großen Tage der schriftlichen Prüfungen und ungefähr zwei Monate später innerhalb von zwei Wochen acht mündliche Prüfungen. Die Endnoten kann man sich mit Hilfe einer Tabelle selbst ausrechnen, und wir verbrachten immer wieder einige Zeit damit, uns auszurechnen, wie viele Punkte wir in welchem Fach erreichen müssten, um unsere Traumnote zu erreichen, oder, welche Note am Ende stehen würde, wenn wir in jedem Fach unsere schlechtesten Leistungen bringen würden.

Zum Bestehen oder Nichtbestehen steht im Gesetz: „§38 **Durchführung der Prüfung** (1) (...) 1.

Am zweiten Teil darf nur teilnehmen, wer den ersten Teil bestanden hat. (...) §39 **Ergebnis der Prüfung, Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife** (1) Nach Abschluss des ersten Teils der Prüfung stellt der Vorsitzende des Prüfungsausschusses fest, wer diesen Teil bestanden hat und am zweiten Teil teilnehmen kann. Das Nichtbestehen des ersten Teils gilt als Nichtzuerkennung der allgemeinen Hochschulreife. (2) Nach Abschluss des zweiten Teils der Prüfung stellt der Vorsitzende des Prüfungsausschusses fest, wer diesen Teil bestanden hat. Das Nichtbestehen des zweiten Teils gilt als Nichtzuerkennung der allgemeinen Hochschulreife.“ Bei 0 Punkten in einem Nebenfach, wie es einem Schüler in Spanisch passierte, ist also das ganze Abitur nicht bestanden.

Im Falle des Nichtbestehens kann das Abitur ein mal wiederholt werden. Gehört man jedoch zu denjenigen, die die Prüfungen glücklich bestanden haben, und das waren bei methodos all die Jahre alle bis auf zwei Schüler, gibt es nach der letzten mündlichen Prüfungen noch einen letzten Termin in der Schule: die Zeugnisübergabe. In unserem Jahr fand diese im kleinen Rahmen im Büro des Direktors statt, der einige Worte sagte, dann die Zeugnisse verteilte und noch ein Gruppenfoto schoss. Wir bedankten uns anschließend noch bei allen Prüfern mit Schokolade für ihren Aufwand und die Mühe die sie sich gegeben hatten, und verließen jubelnd das hässliche Gymnasiumsgebäude aus Beton in Richtung Freiheit, das Zeugnis in der Hand.